



SCHULANLAGE KÖNIZ LERBERMATT



BAUDIREKTION DES KANTONS BERN

KANTONALES HOCHBAUAMT



EINWOHNERGEMEINDE KÖNIZ

6/85

Vorwort

Die Gemeinde Köniz heisst Seminar, Lehrerfortbildung und Gymnasium in der gemeinsamen Schulanlage Lerbermatt herzlich willkommen. "Nomen est omen"; war doch ein Spross der geschichtsträchtigen Familien von Lerber im 19. Jahrhundert auch Protagonist in der bernischen Bildungspolitik. Schon aus historischen Gründen dürfte deshalb die Standortgunst der Lerbermatt den neuen Bewohnern besonders gewogen und wohl auch verheissungsvoll sein.

Ohne die kantonale und regionale Bedeutung dieses Bildungszentrums zu verkennen, wird es zweifelsohne die kulturelle Eigenständigkeit auch der Sitzgemeinde fördern und bereichern. Bereits heute stellt man fest, dass die neue Schulanlage zu einem wertvollen Bindeglied zwischen Wabern und dem Bevölkerungsschwerpunkt Köniz/Liebefeld geworden ist. Die Standortgunst der Lerbermatt zeitigt damit ihre positive Wirkung auch inbezug auf die Funktion und das Leben in unserer weit verzweigten Gemeinde, deren ganze Bevölkerung die getroffene Wahl des Standortes Lerbermatt einmal mehr ehrt und freut.

Ich hoffe, es werde der Sitzgemeinde - soweit an ihr liegend - auch gelingen, den drei Schulen zur Erfüllung ihrer arteigenen Aufträge stets gute Randbedingungen zu bieten. Diese äusseren Voraussetzungen möchten letztlich dazu beitragen, im Innern der neuen Räume den Geist und die Einsicht dafür wach zu halten, dass nicht nur Wissen, sondern immer auch Lebensbildung vermittelt wird. Das gemeinsame Dach über den drei Schulen könnte dabei die Einheit in der Vielfalt und die Vielfalt in der Einheit symbolisieren, als Quelle der Kraft für jene Bildung, welche die Schüler einst befähigt, den Ansprüchen ihres

erwachsenen Lebens zu genügen.

Dass die drei Schulen ihre Aufträge unter einem Dach, im Schoss der Gemeinde Köniz, recht lange und kompetent erfüllen, sei mein Wunsch für den gemeinsamen Start in der Lerbermatt.

Urs Haudenschild

Gemeindepräsident von Köniz

Gemeinsam statt einsam Die kurze Geschichte einer langen Planung

Allzuviel ist ungesund

Zum Geldwert von heute gerechnet haben sich innerhalb der letzten Generation die Löhne verdoppelt, die Ausgaben für Nahrungsmittel halbiert und die Zahl der Automobilisten verneunfacht. Unsere Generation hat ein grösseres Bauvolumen erstellt als alle unsere Vorfahren seit dem Entstehen der abendländischen Kultur. In den letzten Jahren haben wir aber auch jede Sekunde einen Quadratmeter Nutzland verbaut, jede Minute eine Pflanzenart und jeden Tag eine Tierart unserem Wohlstand geopfert. In den beiden fertiggestellten Schulen bildet sich jene Generation für die Zukunft aus, welche das verlorene Gleichgewicht wieder herstellen müssen. Als 1970 die Gemeinde Köniz den Wettbewerb für ein Gymnasium ausschrieb, war das Raumprogramm der Zeit entsprechend, viel zu gross. Der Fehler wurde rechtzeitig erkannt und 1974 lag ein Raumprogramm für eine kombinierte Schulanlage vor, bei welcher die Räumlichkeiten für Sport und Naturwissenschaften durch das Gymnasium und das Seminar gemeinsam hätten genutzt werden können. Trotz dieser Verkleinerung lehnte im Juni 1976 das Berner Volk den Ausführungskredit ab, denn noch enthielt das Projekt ein Schwimmbad. War das gerechtfertigte Misstrauen gegenüber unnötigem, die Umwelt belastendem Wachstum der Grund für die Ablehnung? Erkannte die Öffentlichkeit, dass unnötige Betriebskosten den Spielraum für nötige Investitionen zunehmend verkleinerten? Oder war es nur die Angst vor dem Verlust der Identität der in einem Baukörper zusammengefassten Schulen?

Nid nahla gwinnt

Trotz negativem Abstimmungsresultat brauchte das Gymnasium Köniz dringend Platz; musste das Oberseminar weichen, damit sich die Universität auf dem Bühlplatz entwickeln konnte; durften für die Lehrerfortbildung nicht länger Wohnungen in der Länggasse missbraucht werden. Der von Martin Vogel begleitete und durch die Architekten der Firma Metron gewonnene Planungswettbewerb sicherte folgende Zielsetzungen ab:

- Die Planungsprozesse von Staat und Gemeinde sollten entkoppelt und damit von unnötigen Sachzwängen befreit werden.
- Trotz Vielfalt in der Planung und Gestaltung galt es, auf der Lerbermatt eine geordnete Ueberbauung sicherzustellen.
- Durch gemeinsame Nutzung von Anlageteilen und den Anschluss an die überdimensionierte Heizzentrale des Zieglerspitals sollten die Betriebskosten gesenkt werden.

1978 genehmigte der Regierungsrat den Richtplan, das Büro Moser + Suter konnte das Gymnasium, die Architekten Lanzrein + Partner das Seminar projektieren. In getrennten Volksabstimmungen bewilligten die Bürger der Gemeinde Köniz und des Kantons Bern die entsprechenden Baukredite.

Es ist nicht alles Gold was glänzt

Noch lag das Baugelände als grüne Wiese da und bildete den würdigen Rahmen für ein schönes Bauernhaus. An diesem idyllischen Bild orientierten sich jene Kreise, welche in falsch verstandenem

Bewusstsein um die Erhaltenswürdigkeit gewachsener Werte die Verschiebung des Lerberstockes um mehr als 50 m in den Ostteil der Anlage durchsetzten. Sie retteten zwar damit das Haus, der Lerberstock steht nun aber zwischen Neubauten, wenig nur ist von seiner ursprünglichen Substanz erhalten geblieben, und wo einst Stall und Heubergeraum die Uebereinstimmung zwischen Funktion und Gestalt sicherstellten, betreiben heute die beiden Schulen eine Mensa. Diese ist zwar etwas zu klein, kostet dafür mehr als der ursprünglich geplante Neubau. Der Lerberstock glänzt - er ist aber nur vergoldet. Erst spätere Generationen werden gültig darüber urteilen können, ob ich mich zu Recht gegen diese Art von Denkmalpflege gewehrt habe.

Was lange währt kommt endlich gut

Die anspruchsvolle Koordination der Ausführungsarbeiten besorgte Herr Peter von Fischer, welcher damit seine 25jährige, von vorbehaltlosem Einsatz geprägte Arbeit zu Gunsten des Staates Bern abschliesst: Alles gut - Ende gut! Für das kantonale Hochbauamt aber geht die tägliche Auseinandersetzung mit den sich verändernden Randbedingungen weiter: Wenn wir verantwortungsbewusst bauen wollen, müssen wir uns fragen, ob wir deutlich genug auf die Zeichen der Zeit reagiert haben oder ob die Schulen allenfalls die ihnen gestellten Aufgaben ebenso gut würden erfüllen können, wenn wir einfacher gebaut, sparsamer unsere Mittel eingesetzt hätten: Ende gut - alles gut?

Urs Hettich

Kantonsbaumeister

Die Lerbermatt

Im Berner Staatsarchiv wird die erste auf trigonometrischer Grundlage geschaffene Karte der Gemeinde Köniz aufbewahrt. Dem Geometer Gottlieb Schumacher war damit - nach Feldaufnahmen in den Jahren 1814 bis 1817 und der Reinzeichnung in vier Blättern in den Jahren 1817/19 - ein sowohl kartographisch als auch künstlerisch hervorragendes Werk gelungen. Auf dem Blatt "Könitzviertel", das den nordöstlichen Teil der Gemeinde Köniz umfasst, finden wir die hier wiedergegebene Darstellung der Lerbermatt und ihrer Umgebung.

So reizvoll es wäre, der Bedeutung und Geschichte all der Flurnamen im Bereich der Lerbermatt nachzugehen, wir wollen uns auf drei beschränken: "Lerbermatt", "Bellevue" und "Funks Stöckli".

Beginnen wir mit der "Lerbermatt". Dank dem glücklichen Umstand, dass es in letzter Minute doch noch gelungen ist, den Lerberstock vor der Zerstörung zu retten, kann auch heute noch jeder Besucher der Lerbermatt selber am Sturz der Haustüre des Lerberstocks den Erbauervermerk nachlesen: David Lerber 1693. Die Lerber stammen aus dem Aargau und kamen über Solothurn um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit einem reformierten Zweig nach Bern. Hier machten sie erstaunlich rasch politische Karriere. So war ein Samuel Lerber im Bauernkrieg von 1653 Befehlshaber der bernischen Reiterei; sein Neffe David Lerber (1628-1708) war im gleichen Krieg als Feldschärer, d.h. Militärarzt, tätig; er soll dem besiegten Bauernführer Niklaus Leuenberger den Bart abgehauen und "in einer Trucken bewahret" seinen Nachkommen als Familientrophäe überlassen haben. Dieser David Lerber wird als Besitzer der "Matten unter dem Gurten" wohl der Erbauer des Lerberstocks sein. Von

zungen, wobei David, der es 1703 bis zum Mitglied des Kleinen Rates brachte, den Teil nördlich der Kirchstrasse mit dem Gute "Bellevue", Hans Jakob, der für sechs Jahre Landvogt (= Kastlan) von Wimmis war, den Teil mit dem Lerberstock, und Hans Rudolf den südwestlichen Teil erhielt (wo auf unserem Planausschnitt das Gut "Hubel" liegt).

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts verkaufte dann die Familie Lerber die "Lerbermatten": das Areal südlich der Kirchstrasse (mit dem Lerberstock) an Venner Frisching, das Areal mit den dazugehörenden Gebäuden nördlich der Strasse an Vinzenz Bernhard Tscharner (1728-1778). V.B. Tscharner gehört mit seinem Bruder Niklaus Emanuel Tscharner (1727-1794, der Pestalozzi als Vorbild für seinen Landvogt "Arner" in "Lienhard und Gertrud" diente) zu den hervorragenden Vertretern der bernischen Aufklärung. Das Gut "Bellevue" war in den Jahren zwischen 1759 und 1778 ein Zentrum des kulturellen Lebens in Bern, wo jeder Reisende von Rang seine Aufwartung machte; so war auch der deutsche Dichter Wieland, der einige Zeit in Bern verbrachte, des Ruhmes voll über den Charme



der Hausherrin und den Geist des Hausherrn. V.E. Tscharner widmete sich - neben seinen politischen Aufgaben als Patrizier - der Geschichtsschreibung und der Dichtung und arbeitete an einem Lexikon dem schweizerischen Parallelwerk zur berühmten cyclopédie von Diderot und d'Alambert, mit. Als Mitglied der oekonomischen Gesellschaft bemühte er sich aber auch um die Verbesserung der bernischen Landwirtschaft. Eine Kostprobe der Dichtkunst des jungen Tscharner sei hier angefügt ("Abendgedanken von dem Zustand der Seele nach dem Tode", 1745, Anfang):

Der Tag entweicht von dem entfärbten Himmel;
Sein letzter Strahl löscht mit der Dämmerung aus;
Die Welt entkleidet sich in dunkle Schatten;
Ein stiller Schlummer
Schliesst die Natur, die Thiere senken müßig
Sich in die Ruh, und einsam herrscht die Nacht;
Die Träume sammeln sich, mit Lust und Schrecken
Um uns zu spielen.
So wird auch einst mein Tag dem Abend weichen.

Nach dem recht frühen Tode Tscharners wechselte das "Bellevue-Gut" verschiedentlich die Hände, bis es dann Ludwig Ziegler, Besitzer 1858 bis zu seinem Tod 1867, der Stadt Bern in seinem Testament als Stiftungsgut für ein Spital vermachtete.

Westlich des Lerberstocks finden wir auf dem Plan von Köniz noch einen Namen, der unsere spezielle Aufmerksamkeit verdient: diesmal ist es nicht ein Stock, sondern ein Haus noch feineren Zuschnitts: ein städtisches Stöckli, Wohnhaus eines um 1800 in ganz Europa bekannten bernischen Künstlers. Johann Friedrich Funk (II.), 1745-1811 gehört zu jener Berner Künstlerfamilie, der die glücklichen Besitzer ihre legendären Funk-Kommoden oder gar Funk-Pendulen zu verdanken haben. Als besonders hervorragende Werke des vor alle

als Bildhauer Tätigen seien genannt eine Büste Albrecht von Hallers und ein Schultheisenthron für das Sitzungszimmer des kleinen Rates. Johann Friedrich Funk II. kaufte 1790 das Gut an der - heutigen - Morillontreppe, dessen Wohnstock schon damals als "kleines Juwel" gepriesen wurde.

Die neue Mittelschulanlage Lerbermatt steht also auf einem kulturgeschichtlich reich befrachteten Zipfel der Gemeinde Köniz: der genius loci muss wohl den Bildungsbemühungen von Schülerschaft und Lehrkörper gewogen sein. Das Wappen der Familie Lerber zeigt eine Lerche. Dieser Lerche, die in den Himmel steigt und ihr Lied erklingen lässt, entsprechend, hatte ein Angehöriger der Familie die Devise gewählt: Alta peto (Hohes erstrebe ich!). Könnte sie nicht auch für die Schulen auf der Lerbermatt gelten?

Karl F. Wälchli, Staatsarchivar



Gymnasium Köniz

Das Gymnasium Köniz - vom Provisorium im Buchsee in den Neubau auf die Lerbermatt

Die Gründung des Gymnasiums Köniz 1969 setzte gewissermassen den Schlusspunkt hinter die Schaffung neuer bernischer Gemeinde- und Regionalgymnasien in den Fünfziger- und Sechzigerjahren. Ging es bei den neuen Mittelschulen in Thun, Langenthal, Interlaken und Laufen vor allem darum, Maturitätsschulen dort anzusiedeln, wo bisher diese Bildungsmöglichkeit gefehlt hatte, so sollte das Gymnasium Köniz in erster Linie die beiden stadtbernerischen Gymnasien Kirchenfeld und Neufeld entlasten.

Die Impulse zur Errichtung eines dritten öffentlichen Gymnasiums in der Agglomeration Bern gingen denn auch von dem erst 1965 eröffneten Gymnasium Neufeld aus.

Für die Planer stand damals fest, dass dem Gymnasium Bern-Süd in Köniz bald ein Gymnasium Bern-West und eines für die Region Bolligen/Worbental im Raum Bern-Ost folgen würden. Um die Erfahrung, dass neue Schulen am Eröffnungstag bereits aus den Nähten platzen, nicht wiederholen zu müssen, wurde das Gymnasium Köniz gleich für sechs Parallelreihen, das heisst insgesamt 42 Klassen von Sexta bis Oberprima geplant - und in einer ersten Phase auch so projektiert.

Im neuerrichteten Erweiterungsbau der Primarschule Buchsee, den die Gemeinde Köniz rasch entschlossen zur Verfügung stellte, wurde dann zunächst einmal mit zwei Parallelen, einer für die Maturitätstypen A/B (Literargymnasium) und einer für den Typus C (Realgymnasium) der Anfang ge-

macht. Heute wird der Charakter der typengemisch-
ten Schule noch verstärkt durch die 1984 begonne-
ne Führung des Maturitätstypus E (Wirtschaftsgym-
nasium). Von allem Anfang an hatte sich die Sitz-
gemeinde Köniz auch entschlossen - und wir halten
das für einen glücklichen Entscheid - ihr Gymna-
sium als Schule mit integriertem Unterbau zu füh-
ren. Ungefähr zwei Drittel unserer Schüler treten
bereits in die Sexta (7. Schuljahr) ein, bleiben
also sechseinhalb Jahre bei uns, während ein Drit-
tel erst in der Quarta (9. Schuljahr) dazu stösst.

Bereits 1972 entliess die Schule ihre ersten
Maturanden. Seither haben rund 600 Gymnasiasten
unsere Schule erfolgreich durchlaufen. Was zuerst
als Provisorium für wenige Jahre gedacht gewesen
war, erwies sich als dauerhafte Lösung für andert-
halb Jahrzehnte. Zu den Räumen in der Primarschu-
le kamen bald Fachzimmer für die Naturwissenschaf-
ten in der Sekundarschule Köniz und Räume für
Schulleitung und Lehrerschaft in einem benachbarten
Wohnhaus. Trotz räumlicher Enge und organisatori-
schen Schwierigkeiten bot dieses lange Provisori-
um unserer Schule die Möglichkeit, sich in einem
überblickbaren, von vielen als familiär empfunde-
nen Rahmen zu entfalten. Das lange Warten auf das
eigene Haus brachte aber vor allem den unschätz-
baren Vorteil mit sich, dass durch den Rückgang
der Schülerzahlen die ursprüngliche grosse Pla-
nung auf ein vernünftiges Mass zurückgeschraubt
wurde, dass statt der vorgesehenen tausend Gym-
nasiasten nur knapp die Hälfte, statt der prognos-
tizierten zweiundvierzig Klassen voraussichtlich
nur deren neunzehn das neue Schulhaus bevölkern
werden.

Wir sind froh darüber, dass unser Gymnasium keine
riesige Schule geworden ist. Dass wir dafür nun



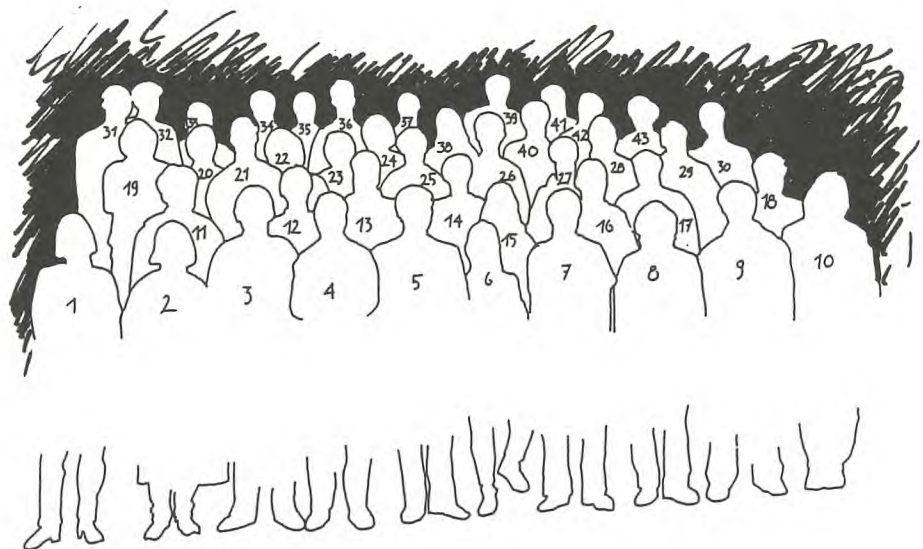
nicht, wie ursprünglich geplant, die Lerbermatt für uns allein haben, sondern mit dem Staatlichen Seminar Bern und der kantonalen Zentralstelle für Lehrerfortbildung teilen, das wollen wir als Chance nutzen, als Ansporn, aus der räumlichen Nachbarschaft ein erfreuliches, für alle drei Partner erspriessliches und anregendes Zusammenleben werden zu lassen. Die gemeinsame Mediothek, die Turn- und Sportanlagen, die Mensa im Lerberstock, die Aula bieten viele Gelegenheiten dazu. Vergessen



wir aber auch nicht, dass die beiden Schulhäuser selbst von der baulichen Konzeption her auf Durchlässigkeit angelegt sind. Es sollte nicht allzu schwer fallen, vorhandene Türen zu öffnen und Durchgänge zu benutzen zu kollegialem und kameradschaftlichem Kontakt.

Ob wir uns wohlfühlten im neuen Haus, bin ich im Laufe dieses ersten Jahres auf der Lerbermatt oft gefragt worden. Die Frage stellvertretend für alle Benutzer und Bewohner der Gymnasiumsbauten

Lehrerkollegium
und Mitarbeiter



- | | | |
|------------------------------------|-------------------------------------|-----------------------------------|
| 1 Sonja Brägger
Assistentin B/C | 14 Pia Fahrni | 29 Gerhard Rieder |
| 2 Marianne Heim | 15 Theres Steiner
Bibliothekarin | 30 Martin Vogelsang |
| 3 Marcel Michel
Prorektor | 16 Beat Schindler | 31 Dr. Kurt Baumann |
| 4 Dr. Toni Labhart | 17 Stefan Walther | 32 Nicolai Bernhard |
| 5 René Marth | 18 Fritz Krebs | 33 Marianne Bernhard |
| 6 Sonja Ruchti
Sekretärin | 19 Hans-Rudolf Zingg | 34 Peter Salvisberg
Mechaniker |
| 7 Dr. Peter Stadler
Rektor | 20 Beat Weber | 35 Dr. Kurt Imobersteg |
| 8 Kurt Mani | 21 Peter Lüpold | 36 Anthony Mauerhofer |
| 9 Thomas Schaad | 22 Marianne Wille | 37 Richard Dutli |
| 10 Stephan Blaser | 23 Dr. Jean-Claude Lovey | 38 Susann Grogg |
| 11 Bruno Heim | 24 Maria Kopp | 39 Karl Iseli |
| 12 Rita Bühler | 25 Kurt Henggeler | 40 Urs Stampfli |
| 13 Saro Marretta | 26 Gerhard Joos | 41 Beat Senn |
| | 27 Franziska Streit | 42 Christoph Ragaz |
| | 28 Eduard Glauser | 43 Dr. Hans Kammer |



beantworten zu wollen, wäre vermessen. Ich weiss, dass vielen Schülerinnen und Schülern der Wechsel, den sie im Frühling 1984 mit einem grossen Umzug vom Buchsee durch Köniz auf die Lerbermatt auch symbolisch vollzogen nicht leicht fiel. Täuschten die rötlichen Backsteinwände und die schönen Holzdecken in allen Räumen nur Wärme und Geborgenheit vor? Verhiessen die nüchternen Formen des Baus nicht eher eine kühle Atmosphäre? Würde der Verlust der - für die Klassen ab Quarta durch fachbezogene Unterrichtsräume ersetzt - Klassenzimmer zu ertragen sein? Wer in den Pausen - wie wohltuend, dass sie nun durchwegs mindestens zehn Minuten dauern! - das bunte Schüलगemisch betrachtet, das sich vor allem im Zentrum der beiden oberen Stockwerke ums Geviert des Lichthofs gruppiert, muss doch den Eindruck bekommen, dass die Kontakte über die Klassen- und Jahrgangsgrenzen hinweg enger und reger geworden sind. Viele Klassen scheinen zudem in den Nischen und in den freien Gruppenräumen des Schulhauses oder in den bevorzugten Ecken der Mensa eine Art Ersatzheimat gefunden zu haben.

Die Lehrerinnen und Lehrer sind im ganzen mit ihren Arbeits- und Aufenthaltsmöglichkeiten zufrieden. Dies lässt sich auch daraus schliessen, dass viele Kollegen weit über ihre Unterrichtszeit hinaus im Schulhaus anzutreffen sind, sei es bei Vorbereitungsarbeiten oder beim Gespräch im Lehrerzimmer. Hier trifft man sich auch in den grossen Pausen zur Kaffeerunde, und es ist eine der erfreulichen Erfahrungen dieses ersten Jahres



dass die Fachzimmer und Vorbereitungsräume nicht zum Rückzug hinter die Fachgrenzen missbraucht werden.

Noch bleibt manches fertigzustellen, bleibt vieles zu tun, bis wir alle Möglichkeiten der Schulanlage ausschöpfen, bis wir uns im neuen Haus ganz heimisch fühlen können: Die Sterngucker werden sich noch eine Weile gedulden müssen, bis die Sternwarte auf dem Dach in Betrieb genommen werden kann; die Einrichtung der Mechanikerwerkstatt bildet eine Leidensgeschichte für sich; die grossartigen Möglichkeiten der Mediothek und der technischen Unterrichtshilfen, die jetzt in erreichbarer Nähe bereitstehen, bleiben für viele noch zu entdecken. Mancher Unterrichtsraum dürfte noch attraktiver werden, noch mehr vom Wesen des darin erteilten Faches ausstrahlen. Ganz intensiv wird uns noch einige Zeit die Frage des künstlerischen Schmuckes beschäftigen. Wir sind dankbar, wenn man uns diese Zeit gewährt.

Dankbar sind wir aber auch für alles bereits Erreichte: denen, welche die planerischen und baulichen Voraussetzungen geschaffen haben: den Behörden, den Architekten, den Handwerkern; denen, welche den täglichen Betrieb in Gang und die ganze Anlage instand halten: den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Büro, Labor, Werkstatt und Mensa, den Abwarten und dem Reinigungspersonal; denen, die mit heiterem Durchhaltewillen und ständig nach Verbesserungen suchend an den Aufgaben des Gymnasiums arbeiten: dem Lehrerkollegium und den Schulbehörden.

Peter Stadler, Rektor

Staatliches Seminar Bern

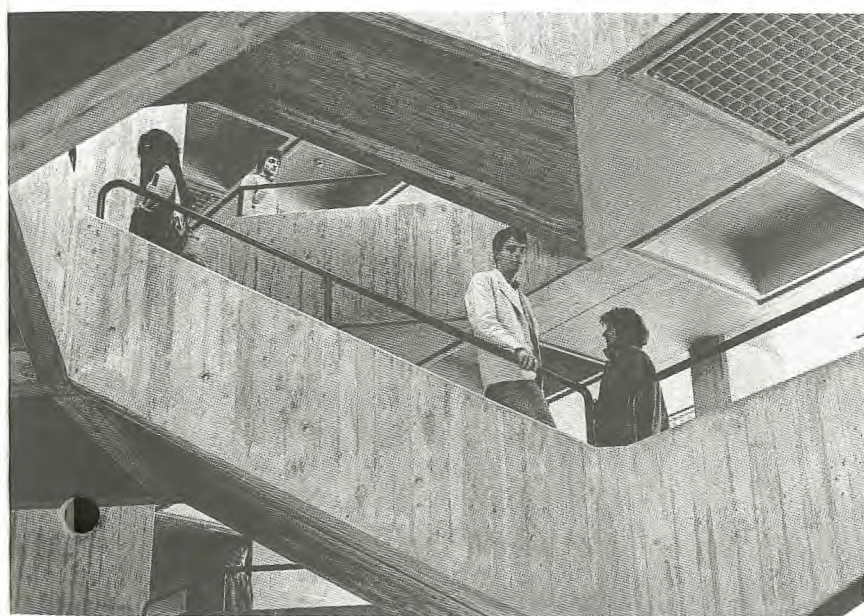
Wir versuchen hier ziemlich nüchtern und illusionsfrei das Bild unseres Staatlichen Seminars zu zeigen, das in neuer Umgebung und in neuen Räumen seiner Aufgabe gerecht zu werden versucht.

Natürlich wäre ein Blick zurück in die Geschichte der bernischen Lehrerausbildung in mancher Hinsicht aufschlussreich. Wir würden dabei feststellen, wie stark unsere Gegenwartssituation traditionsbestimmt ist. Rückblickend rufen wir bloss in Erinnerung: Die staatliche Lehrerausbildung war in ihren Anfängen gleichsam die Antwort auf ein staats- und kulturpolitisches Defizit unserer Gesellschaft im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts. So verdienstvoll es war, dass beispielsweise Friedrich Langhans, der erste Seminar direktor von 1833-1835 in Münchenbuchsee, neben seiner pfarramtlichen Tätigkeit in Wimmis aufgeschlossene Handwerker und gute Bürger in "Normalanstalten" zu Schulmeistern schnellbleichte, genügte diese Art von Grundausbildung auf die Dauer nicht. Viele Volksschullehrer konnten und wussten kaum mehr als die aufgewecktesten Schüler. In einer Oberländerschule dozierte noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein hundertprozentiger Self-made-Lehrer: "Florenz ist eine Stadt, sehr wahrscheinlich in Titschland."

Die Einsicht, dass der Lehrer mit Vorteil den Schülern an Wissen und Können mehr als eine Nase länge voraus sein und dazu über die Fähigkeit der angemessenen Vermittlung hinaus eine pädagogische Grundhaltung haben müsste, leitete die ersten Lehrerausbildner in Münchenbuchsee und Hofwil.

Im Ansatz gleichgeblieben und nur graduell verschieden gegenüber früher ist die für das Seminar typische Kombination von Allgemein- und Berufsbildung.

Mit dem oft wiederholten Bekenntnis zum seminaristischen Prinzip in der Verknüpfung von Allgemein- und Berufsbildung hat die Seminarreform der letzten Jahre das alte Konzept betont aktualisiert. Und damit behält unser Seminar die Doppelfunktion einer höheren Mittelschule und einer beruflichen Grundausbildung.



Zur Situation der beruflichen Grundausbildung nur das Folgende. Sie hat eine Verbesserung erfahren, aber sie ist immer noch optimierbar. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ziel alles Lehrens und Erziehens nur von einer philosophisch oder religiös begründeten Sinndeutung der menschlichen Existenz aus sinnvoll wird, weil Lehren und Erziehen letztlich nicht ohne Anthropologie mit Sinnperspektiven auskommen. Das ist die Innenseite einer humanen Pädagogik. Wo sie fehlt, wird Lehrersein zum Leersein. In dem, was hier angesprochen worden ist, fühlen wir uns mit unseren Seminaristinnen und Seminaristen verbunden.

Was bedeutet für uns Allgemeinbildung?

Die Erkenntnis setzt sich zunehmend durch, dass Allgemeinbildung sich nicht auf einen Kanon überpersönlicher, allgemeingültiger, klassischer Bildungsgüter fixieren lässt. Wir verstehen unter Allgemeinbildung fachwissenschaftlich oder besser facheigen geleitetes Erfassen von Wirklichkeit, diese nicht positivistisch verstanden, sondern als existenzielle Verflechtung im ganzen Dasein, und zwar in Geschichte und Gegenwart, und die damit verbundene persönliche Auseinandersetzung.

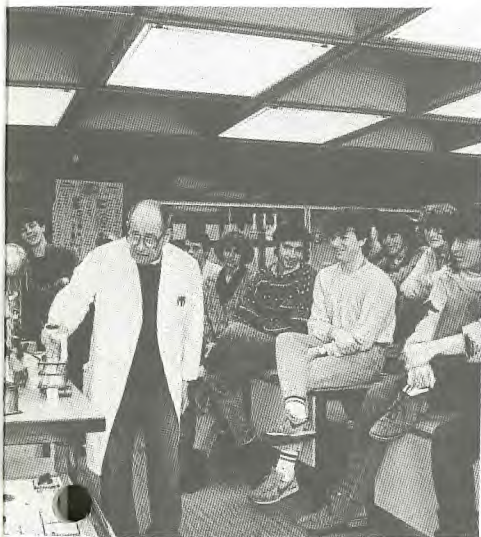
Die Einzelfächer, die sich in die seminaristische Allgemeinbildung teilen, haben nach wie vor das Hauptgewicht, auch wenn im fächerübergreifenden Projektunterricht vermehrt versucht wird, ein Problem, ein Phänomen mehr als unter einem Fachaspekt zu betrachten.

Allgemeinbildung wird noch schnell als kopflastige Theorie und als praxisfernes Bemühen abgetan. Das zu unrecht, wenn wir unter "Theorie" das diesem Begriff ursprünglich mitgegebene Verständnis, nämlich "Wesensschau", meinen.



Allgemeinbildung verlangt zwar Kenntnisse und Fähigkeiten; aber nicht die Reproduzierbarkeit, sondern das persönliche Betroffensein ist das entscheidende Merkmal.

So wird Allgemeinbildung zu einem wichtigen Faktor der Persönlichkeits- oder vielleicht sogar der Menschenbildung. Dass die seminaristische Allgemeinbildung Fachziele und Bildungsinhalte der Volksschule einbezieht, verlangen praktisch alle Fachlehrpläne.



Wer den Seminarunterricht in den allgemeinbildenden Fächern kennt, weiss, dass die Pensen weitgehend denen der Basisfächer an Gymnasien entsprechen.

Nach den Jahren des Lehrermangels, welcher der Lehrerausbildung neben dem wenig selektiven Aufnahmeverfahren ein spürbares Absinken des Anspruchsniveaus bescherte, stellen wir heute erfreulicherweise das Umgekehrte fest. Die Aufnahmepraxis ist von den menschlichen und intellektuellen Voraussetzungen aus zweifellos anspruchsvoller geworden. Dasselbe positive Bild gewinnt man bei Patentprüfungen und Lehrproben.

Daneben belasten uns die grundlegend veränderten Berufsaussichten der Junglehrer; seit 1974 ist der Lehrermangel behoben. Das ist der Schatten, der uns bisweilen verfolgt. Die Lehrerausbildungsreform ging an dieser an sich vorausschaubaren Situation vorbei. Sie verstärkte die Professionalisierung der Berufsausbildung zwar mit Erfolg, versäumte aber, die durch die seminaristische Allgemeinbildung erreichten Qualifikationen als Abschluss einer höheren Mittelschule mit anerkannten und praktikablen Ein- oder Umstiegsmöglichkeiten in andere Berufsrichtungen bildungspolitisch durchzusetzen.

In Anbetracht der Arbeitslosigkeit verstärkt sich, was immer auch schon da war, dass nämlich ein Ausbildungsentscheid mit sechzehn Jahren eine problematische Sache ist, dass Zufälligkeiten einwirken, dass die Motivation eher unklar ist, dass die Berufswahl oft nicht durchdacht und nicht selten fremdbestimmt ist, dass sich die Berufseignung nicht zuverlässig prognostizieren lässt und dass die durch die Persönlichkeitsentwicklung bedingten Veränderungen die Wahl in Frage stellen können - und dass eben neu die ungünstigen Berufsaussichten umstimmen.



Für Schüler, die sich doch nicht zum Lehrerberuf eignen oder die im Laufe der Ausbildung ein anderes Berufsziel gefunden haben, sollte die Mittelschulbildung den Weg zu anschliessenden Berufsbildungsmöglichkeiten ebnen. Schliesslich sollte doch endlich die gut bestandene fünfjährige Seminar- ausbildung die Studienberechtigung an der Hochschule bewirken.

Wir sehen uns heute unserer Schüler wegen, aber ebenso aus bildungspolitischen Gründen veranlasst, nicht bloss zu behaupten, sondern mit dem in dieser Sache gültigen Gesetz zu betonen: Seminare sind hinsichtlich Stellung und Aufgabe als höhere Mittelschulen eingestuft und den Maturitätsschulen nebengestellt.

Unser Seminar hat in der Tat seine Sonn- und Schattseiten. Sie wurden in dieser Darstellung nicht verschwiegen. Zur Sonnseite gehört, dass wir im grossen und ganzen mit Schülern arbeiten dürfen, die wir schätzen und achten, in die wir nicht unbegründet Erwartungen setzen.

Zum andern konnten wir Ende 1984 die Seminaranlage Lerbermatt mit ihren zweckmässigen Fachräumen und Sportanlagen beziehen. Damit stellt sich der Ausbildungserfolg unseres Seminars nicht von selbst ein; aber die äusseren Voraussetzungen sind jedenfalls gegeben. Dafür sind wir dankbar.

Urs Meyer
Lehrer am Staatlichen
Seminar Bern

Zentralstelle für Lehrerfortbildung

Was ist die Zentralstelle für Lehrerfortbildung

Die Zentralstelle für Lehrerfortbildung ist nicht nur der dritte und am wenigsten bekannte Partner auf der Lerbermatt: Er ist auch der jüngste: Erst 1970 wurden die beiden staatlichen, der Erziehungsdirektion unterstellten Zentralstellen - eine deutschsprachige in der Lerbermatt in Köniz, eine französischsprachige in Tramelan - durch ein Dekret des Grossen Rates über die Fortbildung der Lehrerschaft ins Leben gerufen.

Allerdings hatten schon lange vor der Gründung der Zentralstellen verschiedene Berufsorganisationen der Lehrerschaft, wie zum Beispiel der Bernische Lehrerverein und der Bernische Verein für Handarbeit und Schulreform Fortbildungskurse für die Lehrerschaft organisiert und durchgeführt.

Mit dem raschen gesellschaftlichen und technischen Wandel der 1950er und 1960er Jahre hatte sich das Bedürfnis nach Fortbildung nicht nur bei den Lehrern, sondern in allen Berufskategorien verstärkt. Die Einsicht, dass nach einer Grundausbildung (Berufslehre, Seminar) eine lebenslange Fortbildung (éducation permanente) folgen musste, wurde bald einmal unbestritten. Dies hatte zur Folge, dass zahlreiche Wirtschaftsbetriebe ihren Mitarbeitern interne und externe Schulungsmöglichkeiten zugestanden, um möglichst qualifizierte Leute zu erhalten.

Aus naheliegenden Gründen musste der für das Schulwesen zuständige Kanton für seine Mitarbeiter analoge Möglichkeiten schaffen. Dabei sollte das bestehende Angebot der verschiedenen Lehrerorganisationen voll miteinbezogen werden.

Die Aufgaben

Die Hauptaufgaben der Zentralstelle für Lehrerfortbildung sind:

- die Planung, Organisation, Durchführung und Auswertung der staatlichen Fortbildungsveranstaltungen;
- die Koordination der verschiedenen Bestrebungen um die Fortbildung der Lehrerschaft;
- die Herausgabe eines jährlichen Kursprogramms;
- die (zeitlich befristete) Anstellung von Kursleitern und deren Schulung.

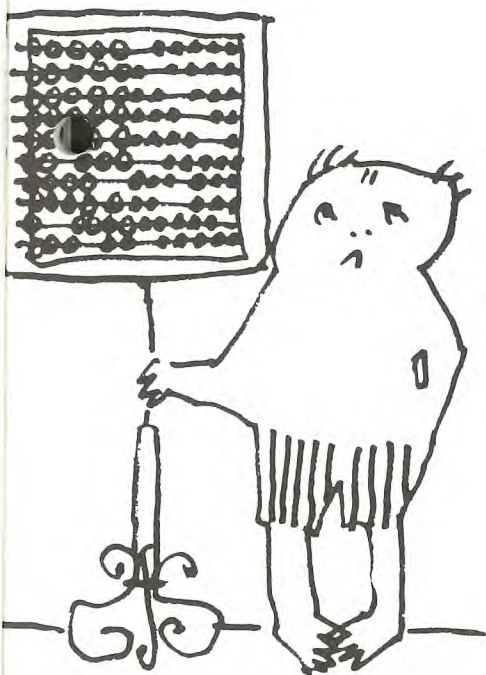
Damit die Zentralstelle für Lehrerfortbildung diese Aufgaben erfüllen kann, muss sie die Bedürfnisse für die Fortbildung kennen. Diese werden einerseits von den Lehrern selbst gemeldet, wobei sie sehr unterschiedlich ausgerichtet sind, je nach:

- Lehrerkategorie: Kindergärtnerinnen, Primar-, Sekundar-, Gymnasial- und Seminarlehrer;
- Spezialauftrag: Legasthenietherapeut, Logopäde, Lehrer für musikalische Grundschulung;
- Fachrichtung: Deutsch, Französisch, Mathematik, Turnen usw.;
- Arbeitsplatz: Stadt- oder Landschule, Ein- oder Mehrklassenschule.

Andererseits werden die Bedürfnisse angemeldet von den an der Lehrerfortbildung interessierten Kreisen wie der Erziehungsdirektion, den Schulinspektoren, Lehrerausbildungsstätten, Universitäten und Lehrervereinigungen.

Das Angebot

Die Zentralstelle für Lehrerfortbildung gibt jährlich ein Programmheft heraus, das sämtli-



che Kurse, die entweder von den Lehrerorganisationen selbst (den sogenannten Trägerorganisationen) oder von der Zentralstelle für Lehrerfortbildung geplant und organisiert werden.

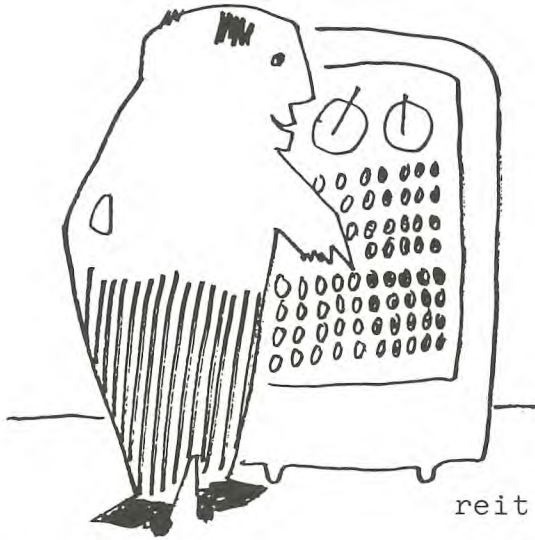
Das Jahresangebot an Lehrerfortbildungskurse belief sich 1984 auf ca. 600 Kurse, wovon 597 durchgeführt wurden. Rund 350 wurden von der Zentralstelle selber organisiert. Das Kursangebot ist berufsbezogen und dem umfassenden Bildungsauftrag entsprechend breit gefächert.

Die Nutzung des Kursangebotes durch die bernische Lehrerschaft beruht vorwiegend auf Freiwilligkeit. Die Erziehungsdirektion kann daneben obligatorische Kurse durchführen. Dies erfolgte zum Beispiel bei der Einführung der neuen Mathematiklehrmittel und bei der Umstellung auf das neue Französischlehrmittel "Bonne chance".

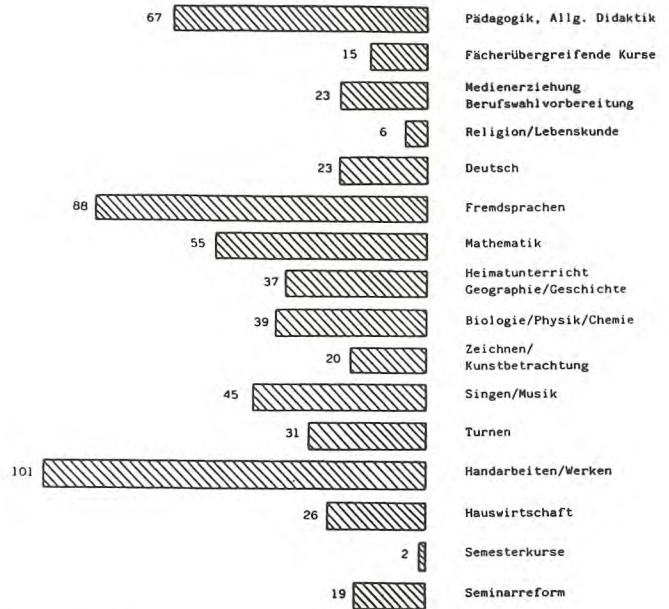
Die 10'500 Kursteilnehmer im Jahre 1984 beweisen, dass eine rege Nachfrage nach Lehrerfortbildungskursen besteht; das bedeutet auch, dass, statistisch betrachtet, jeder bernische Lehrer im Durchschnitt pro Jahr einen berufsspezifischen Kurs besucht.

Mit ihren insgesamt nicht einmal sechs Ganzzeitstellen wäre die Zentralstelle für Lehrerfortbildung nie in der Lage, ein so breites Kursprogramm anzubieten. Sie stützt sich dabei auf Projektgruppen der einzelnen Fachbereiche und einzelner Stufen. Zur Zeit sind es 27. Sie sind zusammengesetzt aus Lehrern aller Stufen und aus ausserschulischen Fachleuten.

Die Projektgruppen haben sich über die fachwissenschaftliche und fachdidaktische Entwicklung auf dem laufenden zu halten, ermitteln die Bedürfnisse in ihrem Fachbereich, planen die Kursangebote, stellen Kursunterlagen und -materialien



Kurse 1984 nach Fachbereichen



reit und erproben sie.

Damit möglichst gute Kurse durchgeführt werden, müssen die Projektgruppenmitglieder und die übrigen Kursleiter selber immer wieder in bezug auf fachliche Inhalte, neue Unterrichtstechniken, aber auch erwachsenenbildnerische Belange geschult werden.

Das System der Projektgruppen hat den Vorteil, dass dadurch an die 500 Lehrer dauernd mit der Fortbildung verbunden sind und ihr eine nach unten verbreiterte Basis verschaffen.

Die Lerbermatt

Die Lerbermatt brachte der Zentralstelle für Lehrerfortbildung entscheidende Vorteile. Neben Verwaltungsbüros stehen eine Anzahl von Kursräumen zur Verfügung, deren Einteilung und Innenausstattung eine effiziente Durchführung von Kursen gewährleisten. Darüber hinaus können die Aula, die Mediothek und die Sportanlagen der gesamten Schulanlage sowie in schulfreien Zeiten Räume des Seminars und des Gymnasiums benützt werden.

Das eigene Lehrerfortbildungszentrum ermöglicht es auch, dass Kursergebnisse, wie zum Beispiel praxisbezogene Materialien und Anregungen, an Ort und Stelle ausgestellt und auch andern Kursteilnehmern zugänglich gemacht werden können.

Bisherigen Aeusserungen zufolge wird die Ler-



**singe
lose
spile 1**

**singe lose spile
2**



**Tanz
chuchi**

**Von Kopf
bis Fuss**
Notizen zum Menschzeichnen



**Mit Herz
und Hand**
Notizen zum Menschzeichnen 2



LANDSCHAFTSBILDER AUS DEM KUNSTMUSEUM BERN

**Aus dem
mittelalterlichen Leben**
Auf dem Land
1



**Aus dem
mittelalterlichen Leben**
In der Stadt
2



Vom Raum zur Fläche
**Kinder
können das**



Räumliches Gestalten
**chnuuschte
chnätte
chnüble**



bermatt von den Lehrern grösstenteils als angenehmer und zweckmässig eingerichteter Kursort geschätzt.

Die Dokumentationen

Aus der Zusammenarbeit der Projektgruppen entstehen immer wieder Kursunterlagen mit zahlreichen Vorschlägen für den Unterricht. Die Projektgruppenmitglieder erproben selber diese Ideen und Materialien mit ihren eigenen Schülern. Auch aus Rückmeldungen von Kursteilnehmern lassen sich Verbesserungen entnehmen.

So entstehen in oft jahrelanger Weiterentwicklung Unterlagen, die auch einen weiteren Kreis Lehrern interessieren. Bisher sind in den Bereichen Zeichnen und Gestalten, Kunstbetrachtung, Musik, Tanz, Mathematik, Informatik und Geschichte solche Dokumentationen entstanden.

Zukunftsperspektiven

Es ist ein Grundanliegen der Lehrerfortbildung wie auch der Schule selbst, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in die Zukunft hinein zu wirken.

Aus heutiger Sicht lässt sich vermuten, dass angesichts der neuen technischen Möglichkeiten, vor allem im Bereich der Informatik, das Schulwissen einen andern Stellenwert erhalten und der Umgang mit Computern und Datenbanken zunehmend an Bedeutung gewinnen wird. Da eine sinnvolle Verwendung dieser neuen technischen Hilfsmittel gründlich erlernt werden muss, werden wahrscheinlich traditionelle Unterrichtsstoffe eingeschränkt oder gar ausgeklammert werden müssen. Sicher werden aber dadurch die altbekannten pädagogischen, zur Mündigkeit führenden Anliegen als Gegengewichte zur einseitigen Technisierung, zur stummen Bildschirmkommunikation und zur Bedrohung durch unkontrollierte Datenerfassung nicht ab-, sondern eher noch aufgewertet werden. Das Umfeld sei nur mit einigen Stichworten angedeutet:

- die kritische Urteilsfähigkeit schulen (erkennen und beurteilen, welche Entwicklungen positiv sind, welche nicht);
- Einsichten in politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge und in die manipulatorischen Möglichkeiten dank modernster Technik vermitteln;
- fördern der Kommunikationsfähigkeit überhaupt;
- durch kooperatives Zusammenarbeiten das Demokratieverständnis und das Engagement in politischen und gesellschaftlichen Dingen fördern u.a.m.

Aus all dem kann geschlossen werden, dass die Rolle des Lehrers in Zukunft wohl nicht einfacher und dass eher mehr als weniger Lehrerfortbildung nötig sein wird.

Hans Rudolf Lanker
Jürg Minnier

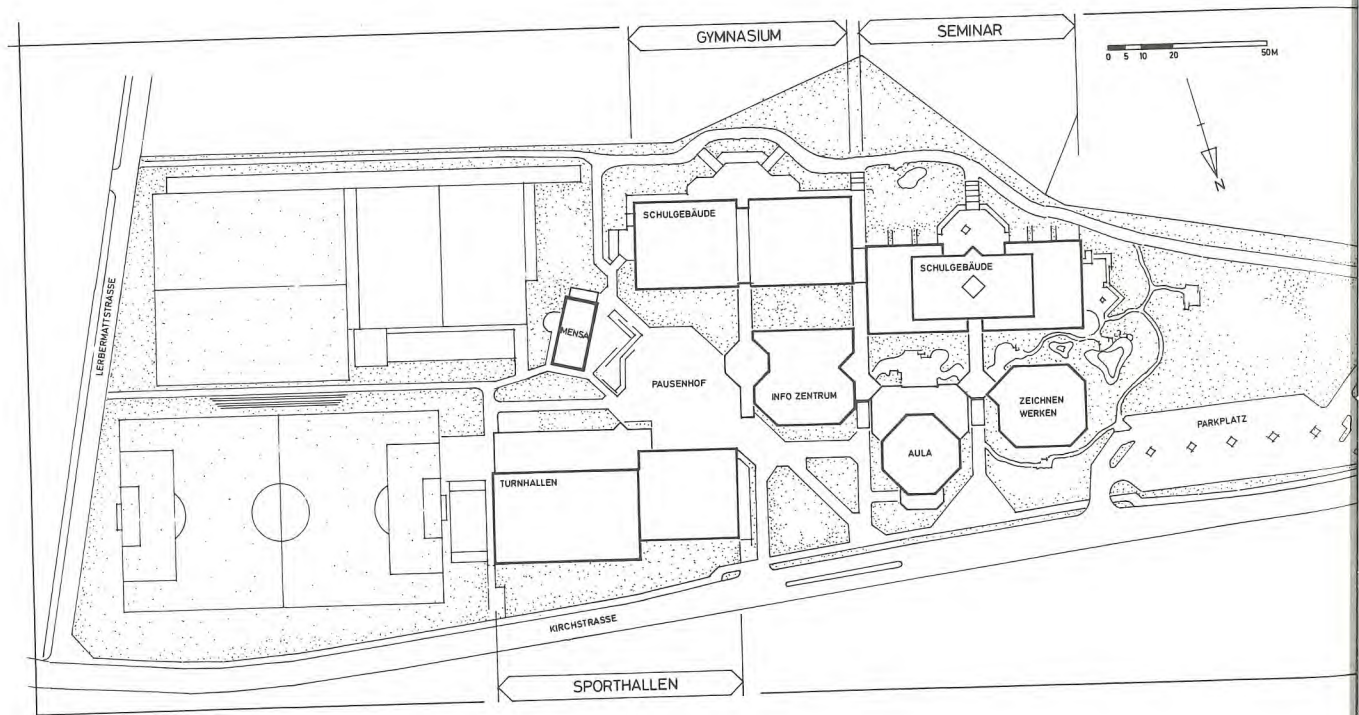
Planungsorgane

Staatliches Seminar Bern

Verantwortliche Direktion	Baudirektion des Kantons Bern
Bauherrschaft	vertreten durch das Kantonale Hochbauamt
Gesamtleitung	U. Hettich, Kantonsbaumeister
Projektleitung	M. Vogel / P. von Fischer
Benützer	Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Adjunkt Abt. Unterricht	A. Kämpfer / J. Renner
	Staatliches Seminar Bern
	Fachschaften, Lehrerausschüsse
Leitung	Dr. E. Grütter, Direktor
	Zentralstelle für Lehrerfortbildung
Leitung	H.R. Lanker
Planungsteam	
Architekten	
- Schulbauten	Lanzrein u. Partner AG Dipl. Architekten SIA, Thun S. Schertenleib
- Sportbauten	Garten: D. Moeri + Partner, Krauchthal Moser + Suter AG, Bern Architekten SIA H. Suter Beratung Aussenanlagen: Bill + Meyer Gartenbau AG, Köniz
Bauingenieure	
- Schulbauten	Bächtold AG Ingenieure SIA, Bern P. Frieden
- Sportbauten	Wanzenried + Martinoia Ingenieure SIA, Bern
Energiekonzept	
Heizung/Lüftung/Sanitär	
- Gesamtanlage	Luco AG, Wabern Heiner Zumstein, Bern
Elektroingenieur	
- Gesamtanlage	Boess + Jenk AG, Liebefeld W. Boess

Gymnasium Köniz

Bauherrschaft	Der Gemeinderat von Köniz
Gesamtleitung	W. Luginbühl, Gemeinderat
Projektleitung	R. Wehrlin, U. Boss
Benützer	Schulabteilung Köniz H. Jenk, Vorsteher S. Dreier, Schulsekretär Gymnasium Köniz Lehrerschaft
Leitung	Dr. P. Stadler, Rektor M. Michel, Prorektor
Planungsteam	
Architekt	Moser + Suter AG Architekten SIA, Bern H. Suter Beratung Garten: Bill + Meyer Gartenbau AG, Köniz
Bauingenieure	
- Schulbauten	Balzari + Schudel AG Ingenieure u. Planer, Bern K. Prüssing
- Sportbauten	Wanzenried + Hager Ingenieurbüro Bern Hans R. Hager
Heizung/Lüftung	
- Gesamtanlage	Luco AG, Wabern
Sanitär	
- Gesamtanlage	Heiner Zumstein, Bern
Elektro	
- Gesamtanlage	Boess + Jenk AG, Liebefeld W. Boess



Bericht der Architekten

Die Gemeinde Köniz schrieb 1972 für ein neues Gymnasium auf dem Land der Lerbermatt einen Projektwettbewerb aus. Das Projekt der Architekten O. Moser + H. Suter wurde nach der Preisverleihung zur Weiterbearbeitung empfohlen. In der Folge setzte sich das Kantonale Hochbauamt dafür ein, das Seminar an der Muesmattstrasse, das geplanten Universitätsbauten weichen sollte, in diese Planung miteinzubeziehen. Das gemeinsame Projekt wurde in der kantonalen Volksabstimmung vom 13.6.1976 abgelehnt. Da gleichzeitig um einen sehr umstrittenen IDA-Kredit der Eidgenossenschaft abgestimmt werden musste, war das an und für sich grosse Schulprojekt in Gefahr geraten.

Daraufhin wurde über einen Richtplan die Planung neu aufgenommen und die Seminarbauten vom Gymnasium der Gemeinde Köniz getrennt. Diesen Richtplan bearbeitete das Planungsbüro Metron AG Brugg. Die Leitgedanken des Richtplanes:

- Trennung der Bauvorhaben Gymnasium und Seminar.
- Getrennte Klassentrakte.
- Einsparungen durch gemeinsam benutzte Räume und Nutzungsüberlagerungen für Installationen.
- Möglichkeit späterer Nutzungsänderungen.
- Bestmögliche Ausnützung des Baugeländes und Schaffung von Reserveland im Westen.

Die weitere Planung für das Gymnasium der Gemeinde Köniz blieb bei den Architekten Moser + Suter AG, die noch folgende gemeinsam benutzte Objekte zur Weiterbearbeitung zugeteilt bekamen: Mediothek mit Sprachlabor, Mensa mit Abwartwohnung, Sportbauten und Aussenanlagen.

Die Planung des Seminars mit Aula und Parkplätzen übertrug der Kanton an das Architekturbüro Lanzrein u. Partner Thun.

Das Gesamtprojekt umfasst:

Schulbauten für das Gymnasium Köniz

- Dreireihiges Gymnasium mit 18 Fachräumen
- Gruppenräume, auch in Treppenhalle
- Spezialräume für Naturwissenschaften
(Chemie, Physik, Biologie)
- Zeichnen, Geographie, Musikunterricht, Werke
- Raum für Informatik
- Lehrer- und Verwaltungsräume
- Zentralgarderobe.

Schulbauten für das Staatliche Seminar Bern

- Dreireihiges Seminar mit 12 Fachräumen
- Gruppenräume
- Sprachlabor
- Spezialräume für Naturwissenschaften
(Chemie, Physik, Biologie und Geographie)
- Spezialräume für Singen, Musik, Zeichnen,
Werken
- Lehrer- und Verwaltungsräume.

Zentralstelle für Lehrerfortbildung

- Kursräume und Verwaltungsräume.

Gemeinschaftsbauten

- Informationszentrum (Bibliothek-Mediothek)
Mediothek, Arbeitsraum, Medienarbeitsraum,
Serviceraum, Ausleihe, Büro
Sprachlabor
Im UG Einstellraum für Velos und Mofas, kom-
biniert als Schutzraum.

Aula

- Saal für 500 Personen mit Bühne und Foyer,
Garderoben und Nebenräumen.

Mensa und Abwartwohnung

- Der aus dem Jahre 1693 stammende Lerberstock wurde um 50 m nach Osten verschoben und dient am neuen Standort, renoviert und ausgebaut, als Mensa mit Ess- und Aufenthaltsraum, Küche mit Selbstbedienungsbuffet. Abwartwohnung im OG, 4½-Zimmer.

Sportbauten und Anlagen

- 2 Turnhallen 15 x 27 m
- Sporthalle 27 x 45 m, in drei Normalturnhallen unterteilbar
- Geräteräume, Krafttrainingsraum, Garderoben und Duschen
- Lehrerzimmer, Theorieraum
- Abwart- und Sanitätszimmer

Aussenanlagen:

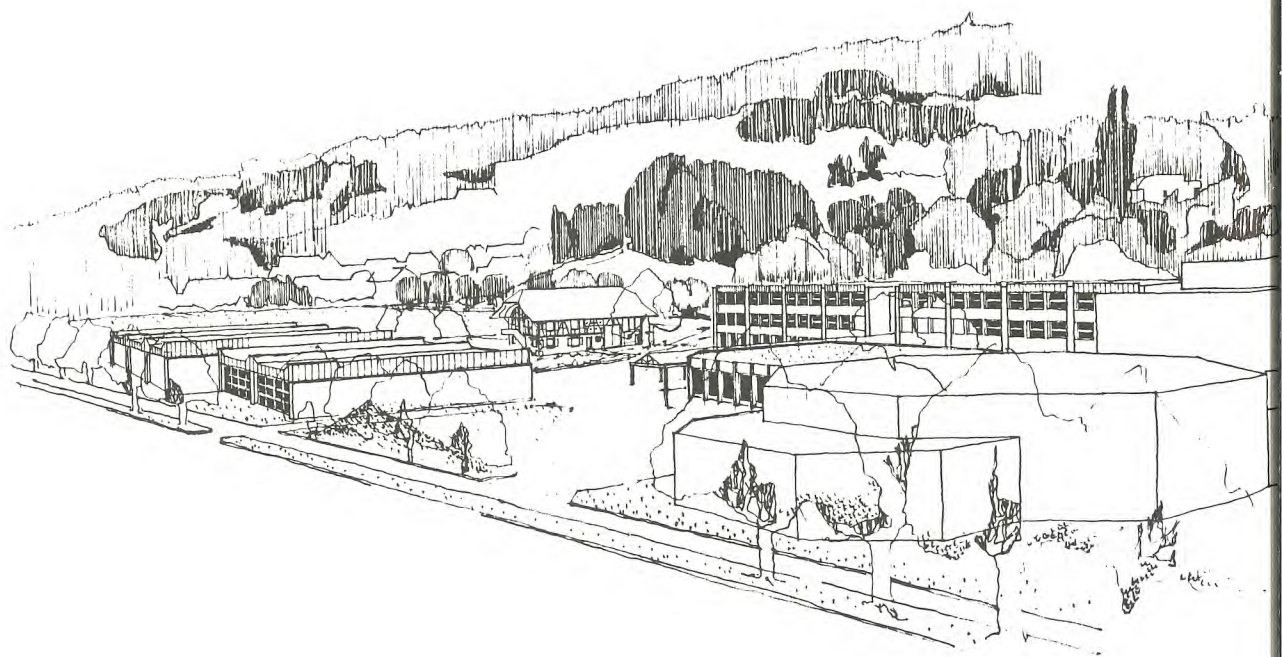
- Rasenspielfelder 1 x 100 x 60 m, 2 x 30 x 60 m
- 2 Hartplätze zu 26 x 44 m, 100 m Laufbahn
- Weit-, Hochsprung- und Kugelstossanlage
- Basketballfeld.

Situation

Die Lerbermatt liegt am nördlichen Fuss des Gurten vor dem kleinen Moränenhügel im Südwesten. Den Namen erhielt sie vom früheren Besitzer David von Lerber, der 1693 darauf sein Sommerhaus, den Lerberstock, baute. Alte Linden, Eichen, Nuss- und Birnbäume säumen im Südwesten das Areal, krönen den Moränenhügel und geben ihm im Südwesten einen reizvollen Parkcharakter.

Es war das Bestreben der Architekten durch aufgelöste, nicht zu hohe Baukörper, der Landschaft Rechnung zu tragen, Aus- und Durchblicke zu schaf-

fen und den Fussgänger so zu führen, dass er we
Räume und wieder intim geschlossene Höfe erlebt
Das ganze Areal soll verkehrsfrei bleiben, Auto
auf einem seitlich angeordneten Parkplatz im No
den, Fahrräder und Mofas im unterirdischen Zivi
schutzraum. Durch die Wahl von rotem Sichtback-
stein für die Fassaden beider Schulanlagen würd
eine Einheit gesucht, deren warmer Ton im eher
kühlen Grau der umgebenden Bauten eine Bereiche
rung schafft.



Gymnasium und Sportbauten

Das Gymnasium ist wie das Seminar nach den Absichten des Richtplanes gegliedert, mit Ausnahme der Mensa und Abwartwohnung, die im versetzten Lerberstock untergebracht wurden.

Der Hauptzugang erfolgt von der Kirchstrasse über einen kleinen, leicht erhöhten Platz zwischen Aula, Mediothek und Sportbauten. Ein gedeckter Verbindungsgang führt zentral in den Schulhaustrakt, daran liegt auch der Eingang zur Mediothek. Im Süden öffnet sich ein weiter Platz, der vom Schulhaustrakt, Lerberstock und den halbversenkten Sportbauten umschlossen wird. Er soll durch Spiele, Ausstellungen u.a. mehr belebt werden. Die Eingangssachse wird durch den Schulhaustrakt weiter hinausgeführt zu einem kleinen, in den Hang hineingebauten Amphitheater mit Sitzstufen.

Der Schulhaustrakt

Die drei Geschosse werden durch die zentrale Halle mit den Treppenanlagen erschlossen und zusammen mit dem Innenhof optisch und räumlich miteinander verbunden.

Im Erdgeschoss befinden sich die Verwaltung, die Lehrerräume und die Räume für das Werken, den Singunterricht und die Informatik sowie die zentrale Garderobeanlage.

Im ersten Obergeschoss die Spezialräume (Naturwissenschaften), die Zeichenräume, die Geographie sowie zwei Fach- und Gruppenräume.

Im zweiten Obergeschoss die Fachräume für allgemeinen Unterricht sowie Gruppenräume.

Das Informationszentrum

Eingeschossig, in achteckiger Grundform. Erschlossen von der zentralen Halle mit Zugang von der Eingangssachse Gymnasium und Seminar befinden sich die Mediothek, Sprachlabor, Gruppenraum und Abwartloge. Auf der Rückwand der Bücherausgabe ein lebendig gestaltetes Schriftbild des Kunstmalers Rudolf Mumprecht.

Die Mensa und Abwartwohnung im Lerberstock

Um ca. 50 m nach Osten verschoben und um 25 Grad gegen Süden abgedreht wurde er aus dem Richtplanraster herausgenommen, um seine Andersartigkeit zu betonen. Mensa auf 2 Geschossen mit ca. 200 Sitzplätzen an Tischen. Selbstbedienungsbuffet und Küche im EG, Lagerkeller, Toiletten und Leergutschuppen. 4½-Zimmerwohnung im 1. OG und Dachstock für Hauswart.

Die Sportbauten und Anlagen

Die Sporthalle (3-fach-Turnhalle) und die zwei Normalturnhallen wurden 3 m in den Boden versenkt, um das grosse Erscheinungsbild in der Gesamtanlage zu mildern.

Hallen, Geräteräume, Garderoben und Duschen im UG; im Erdgeschoss Eingangshalle mit Treppe und Lift, Zuschauergang, Lehrer- und Theorieraum und Aussengeräteräume. Die verwendeten Materialien - Wände Backstein, Decke Stahlkonstruktion - werden in ihrer Wirkung belassen und bleiben sichtbar. Die Aussenanlagen sind entsprechend der Topographie eingeordnet und sind mit einer Flutlichtanlage versehen.



Konstruktion und Gestaltung

Die Konstruktion wie der Ausbau sind in natürlichen Materialien gehalten und werden unverkleidet belassen; sie bestimmen durch ihren Charakter und Farbgebung die Innenraumgestaltung.

Eisenbetonskelettbau, Stützen und Flachdecken. Nichttragende Zwischenwände und Fassaden in Sichtbackstein. Die nichttragenden Zwischenwände erlauben eine spätere Nutzungsänderung.

Decken in Sporthallen und Zwischenbauten in sichtbarer Stahlkonstruktion. Holz-Täferdecken in allen Räumen.

PVC-Bodenbeläge in den Unterrichtszimmern, textile Bodenbeläge in den Lehrer- und Verwaltungsräumen inkl. Mediothek; Plättli in den Korridoren.

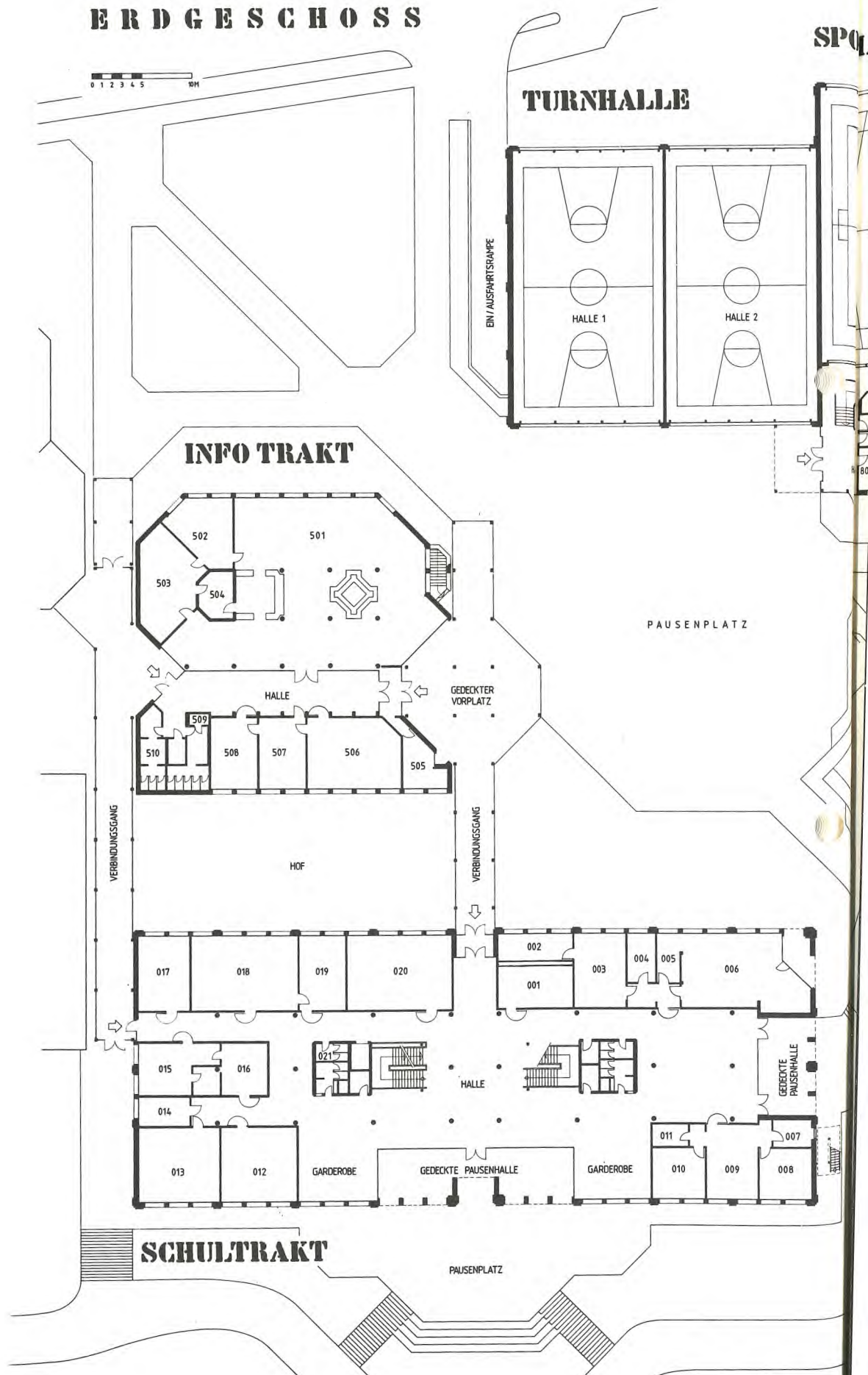
Türen und Schreinerarbeiten in lasierten Spanplatten.

Gestaltung der Umgebung

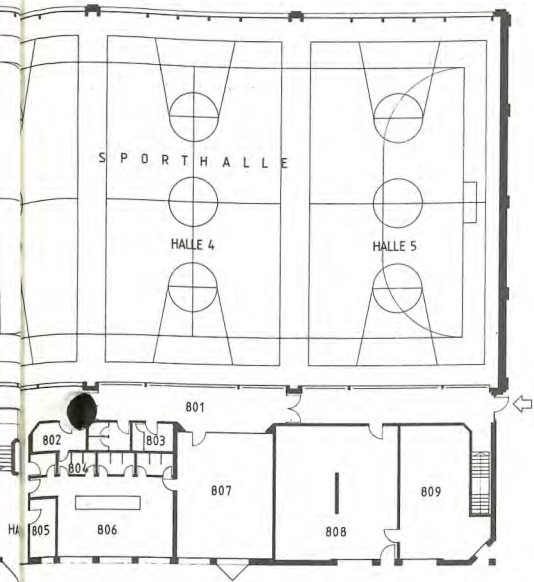
Die Anlage liegt am Fuss einer modellierten, dominierenden Landschaft. Ein Spazierweg von der Lerbermattstrasse zur Morillontreppe wurde geschaffen, welcher auch die innerhalb der Anlage liegenden Plätze und Wege verbindet. Die übrigen Flächen wurden in ihrem natürlichen Zustand belassen. Die Bepflanzung besteht weitgehend aus einheimischen Bäumen und Sträuchern, und die Grünflächen wurden mit Heugras angesät. Beim Aushub kamen zahlreiche Findlinge zum Vorschein, die zur Belebung in die Anlage gesetzt wurden, wo sie dem Anschauungsunterricht in der Geologie dienen.

Gymnasium

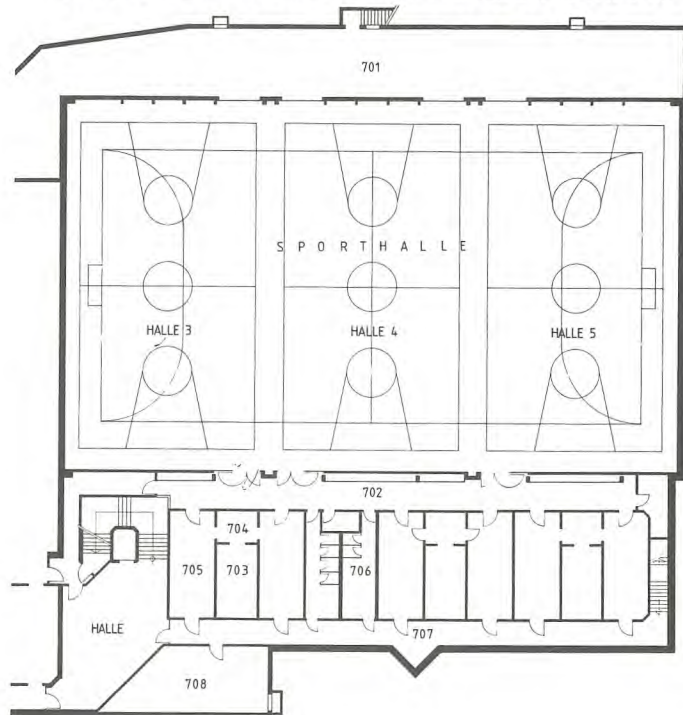
ERDGESCHOSS



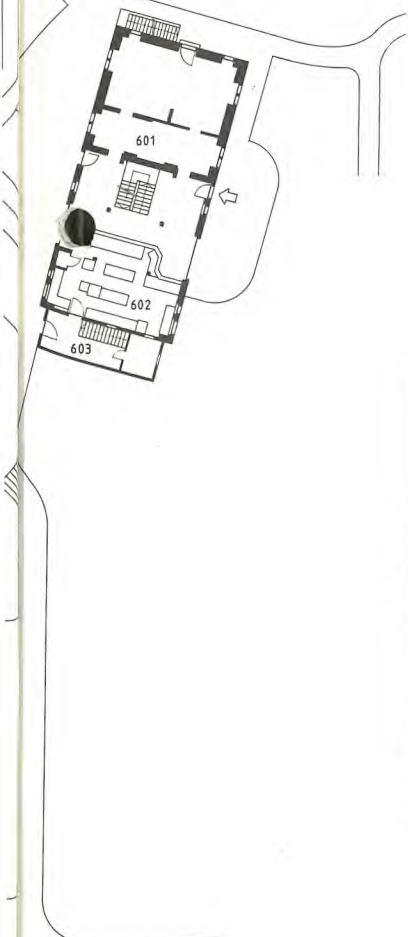
HALLE



SPORTHALLE UNTERGESCHOSS



LERBERSTOCK



SCHULTRAKT

ERDGESCHOSS

- 001 LEHRMITTEL
- 002 / 003 LEHRERARBEIT
- 004 SCHREIBMASCHINEN
- 005 / 007 BESPRECHUNG
- 006 LEHRERZIMMER
- 008 REKTOR
- 009 SEKRETARIAT
- 010 PROREKTOR
- 011 ARCHIV
- 012 / 013 WERKEN
- 014 VORBEREITUNG WERKLEHRER
- 015 SCHULHANDWERKER
- 016 HOLZBEARBEITUNG
- 017 ÜBUNGSRAUM
- 018 SINGEN
- 019 VORBEREITUNG SINGEN
- 020 INFORMATIK
- 021 WC ANLAGE

1. OBERGESCHOSS

- 101 / 105 / 106 GRUPPENRAUM
- 102 / 104 ZEICHNEN
- 103 ZEICHNEN VORBEREITUNG
- 107 GEOGRAPHIE
- 108 GEOGRAPHIE VORBEREITUNG
- 109 GESCHICHTE
- 110 ÖKONOMIE
- 111 CHEMIE
- 112 CHEMIE VORBEREITUNG
- 113 CHEMIE SAMMLUNG
- 114 BIOLOGIE PRAKTIKUM
- 115 BIOLOGIE VORBEREITUNG
- 116 BIOLOGIE SAMMLUNG
- 117 / 119 PHYSIK
- 118 PHYSIK VORBEREITUNG
- 120 WC ANLAGE
- 121 SAUREREAUM
- 122

- 2. OBERGESCHOSS
- FACHRAUME SPRACHEN + MATHEMATIK
- KLASSENRAUME UNTERGYMNASIUM

INFO - TRAKT

- 501 MEDIOTHEK
- 502 ARBEITSRAUM
- 503 MEDIENARBEITSRAUM
- 504 SERVIERRAUM
- 505 ABWART
- 506 SPRACHLABOR + SCHREIBMASCHINEN
- 507 SAMMLUNG / VORBEREITUNG
- 508 GRUPPENRAUM
- 509 PUTZRAUM
- 510 WC ANLAGE

LERBERSTOCK

- ERDGESCHOSS
- 601 MENSA EG
- 602 KÜCHE
- 603 BÜRO / SCHOPF
- OBERGESCHOSS
- MENSA OG
- WOHNUNG ABWART
- UNTERGESCHOSS
- WC ANLAGE + LAGER

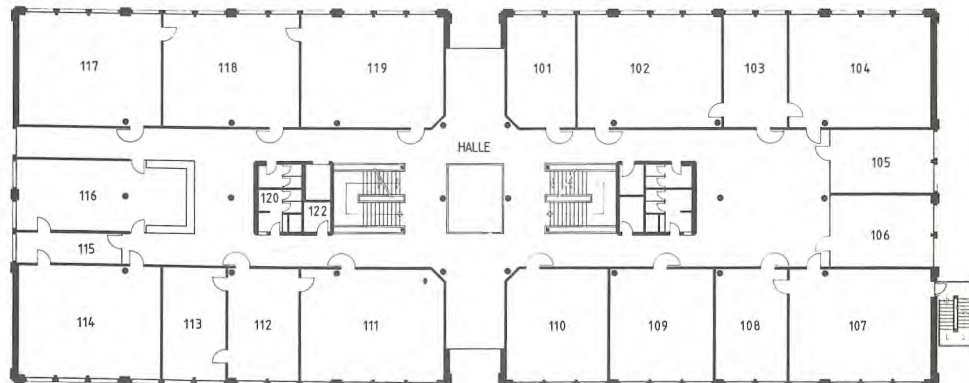
SPORTHALLE

UNTERGESCHOSS

- 701 GERÄTERAUM
- 702 SAUBERGANG
- 703 DUSCHE
- 704 TROCKENRAUM
- 705 GARDEROBE
- 706 WC ANLAGE
- 707 SCHMUTZGANG
- 708 PUTZRAUM / VENTILATION

ERDGESCHOSS

- 801 ZUSCHAUERGANG
- 802 SANITÄT
- 803 WC ANLAGE
- 804 GARDEROBE / DUSCHE
- 805 ABWART
- 806 LEHRER
- 807 THEORIERAUM
- 808 AUSSENGERÄTE
- 809 UNTERHALTSGERÄTE



SCHULTRAKT 1. OBERGESCHOSS

Schulbauten

Zugang, Pausenplatz, ge-
deckte Verbindung zu In-
formations- und Klassen-
trakt.

Lerberstock mit Mensa
und Abwart.





Zentrale Halle
Aufenthaltszone

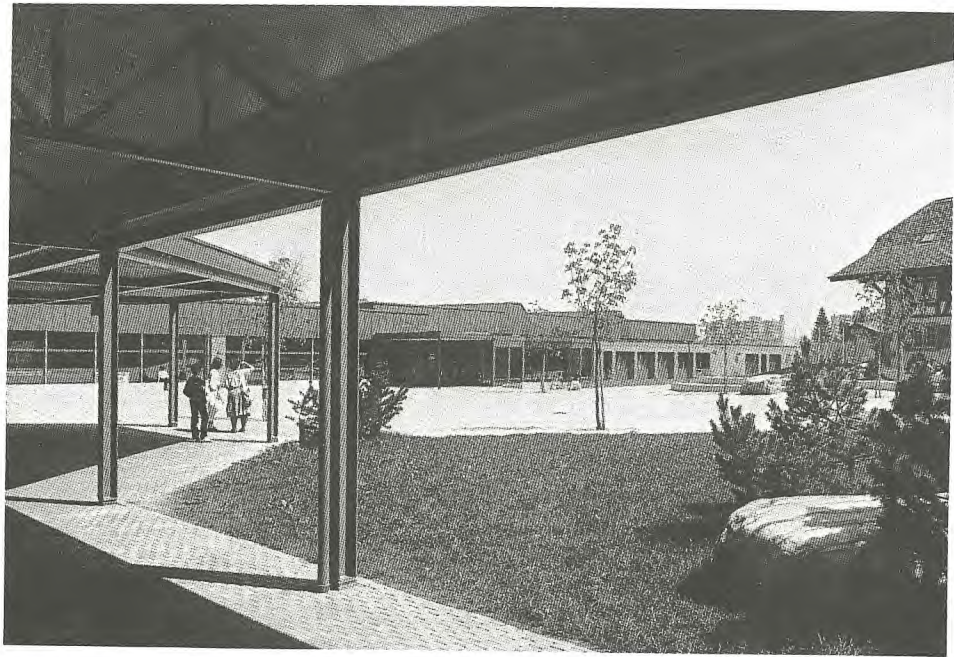


Mediothek
 mit Schriftbild von
 R. Mumprecht



Klassentrakt
 Pausenplatz





thalle
ch-Turnhalle



i Lerberstock
und Aufenthaltsraum



Staatliches Seminar und Lehrerfortbildung

Die Bauten des Kantons Bern sind den Absichten der erwähnten Richtplanung entsprechend gegliedert:

Der Hauptzugang, vom Trottoir der Kirchstrasse her geführt, liegt auf der Achse, die die Zuordnung und räumliche Verbindung der drei Bauten herstellt:

- das Schulgebäude 3-geschossig
mit Attika

- die Aula mit Foyer

- der Bau der visuellen Erziehung 1-geschossig.
Der Aussenraum ist ebenfalls durch die axiale Anordnung beeinflusst:

- der Südhof mit arenaartigen Sitzstufen

- die Innenhöfe zwischen den Bauten

- der Aussenbereich des Haupteingangs.

Der Aussenbereich der Lehrerfortbildung, der grosse Parkplatz, die übrige Grünfläche bis zur Morillon-
treppe, sind als Uebergang zur gewachsenen Umgebung der ursprünglichen Lerbermatt freier gestaltet.

Das Schulgebäude

Die vier Geschosse mit ihren unterschiedlichen Nutzungen werden durch eine axial angelegte zentrale Halle mit der Treppenanlage räumlich und optisch miteinander verbunden.

Im Erdgeschoss

befinden sich die Verwaltung der Zentralstelle für Lehrerfortbildung, sowie die Kursräume der Lehrerfortbildung und einzelne Lehrerarbeitsräume des Seminars.

Im ersten Obergeschoss sind die Spezialräume des Seminars (Naturwissenschaften) und die Verwaltung sowie das Lehrerzimmer, Aufenthalts- und Arbeitsbereiche für die Schüler.

Im zweiten Obergeschoss sind Fachräume für allg. Unterricht, Sprachen (mit Sprachlabor), Mathematik, Geschichte, Didaktik, Religion, etc. Gruppenräume, Aufenthalts- und Arbeitsbereiche für die Schüler.

Im dritten Obergeschoss (Attika) ist der Bereich der Musik mit zwei Singzimmern, Räumen für Instrumentalunterricht und Übungslojen.

Aula mit Foyer

Der Zuschauerraum auf zwei Ebenen, in achteckiger Grundform mit veränderbarer Bestuhlung, soll sich für verschiedene Nutzungen eignen:

- Konzert (mit Orgel)
- Theater
- Filmvorführungen
- Schulischer Grossraum (Prüfungen)
- Vorträge etc.

Die Bühne mit veränderbarer Form (Kombination fester Bühnenteil - mobile Bühnenelemente) ist mit technischen Einrichtungen wie Vorhang, Licht und Szenenscheinwerfer, Regiepult, Verstärkeranlage versehen.

Die Stahlkonstruktion der Decke ist sichtbar belassen und soll die Stimmung des Grossraumes als Arbeits- und Mehrzwecksaal unterstreichen.



IZ
TT

BERN

/85

Visuelle Erziehung

Die formale und konstruktive Ausbildung der Werkräume und Zeichenräume entspricht dem werkstattähnlichen Charakter dieses Bereiches.

Konstruktion und Gestaltung

Die Konstruktions- und Ausbaumaterialien werden unverkleidet belassen und sollen durch ihren Charakter und ihre Farbgebung die Innenraumstimmung beeinflussen:

Beton: Kassettendecke und Stützen, Treppen, tragende Elemente

Backstein: Sichtmauerwerk als nichttragende Trennwände und Fassaden

Holz: Täferdecken (Erdgeschoss und Attika)
Spanplatten bei Türen und Schränken
Parkettböden in Fachräumen

Metall: aussen als Brüstungszone und Ausbildung der Erker, thermolackiert.

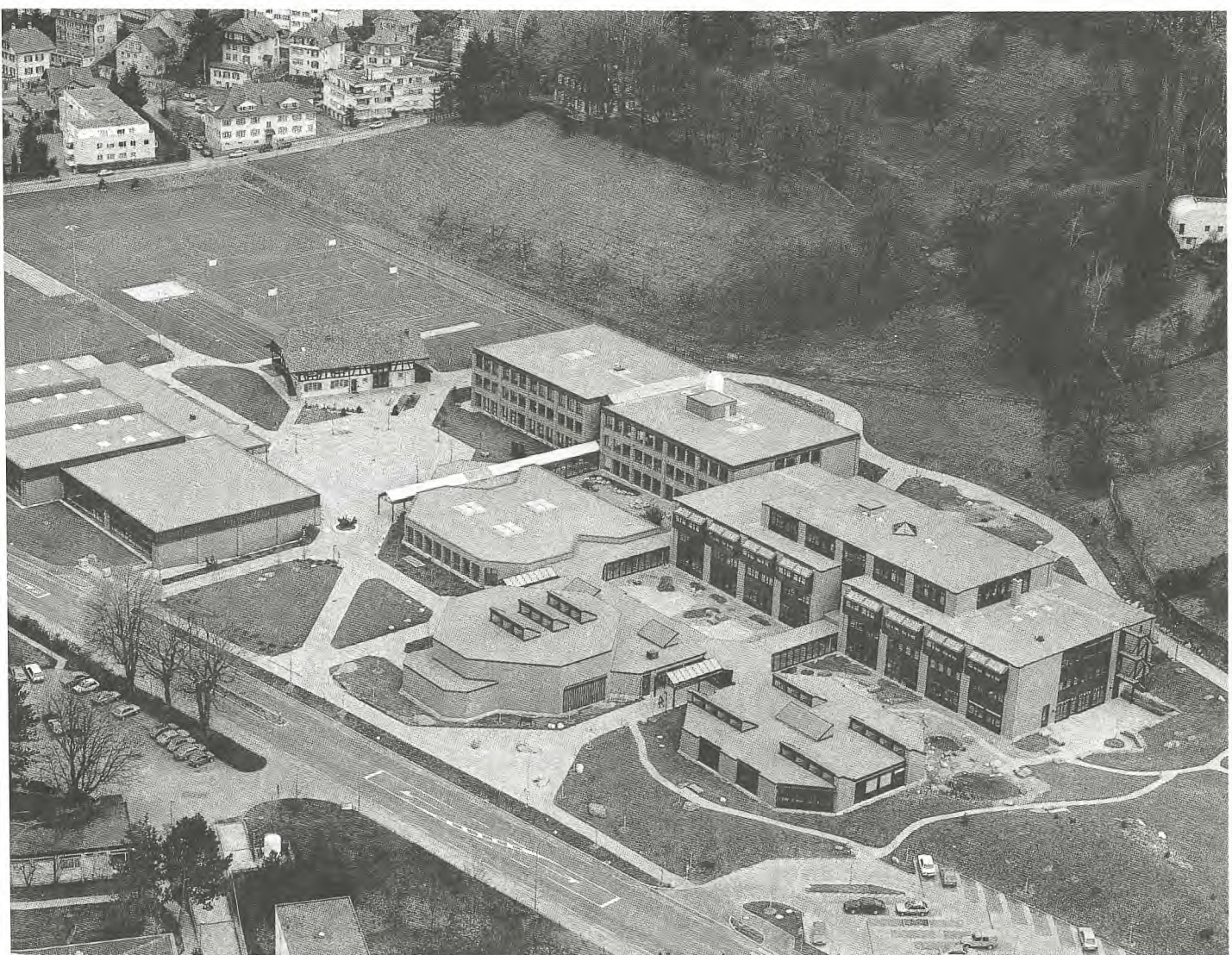
Umgebung und Aussenräume

Merkmale

Bei der Planung und Ausführung der Umgebung und Aussenräume waren folgende Punkte wegweisend:

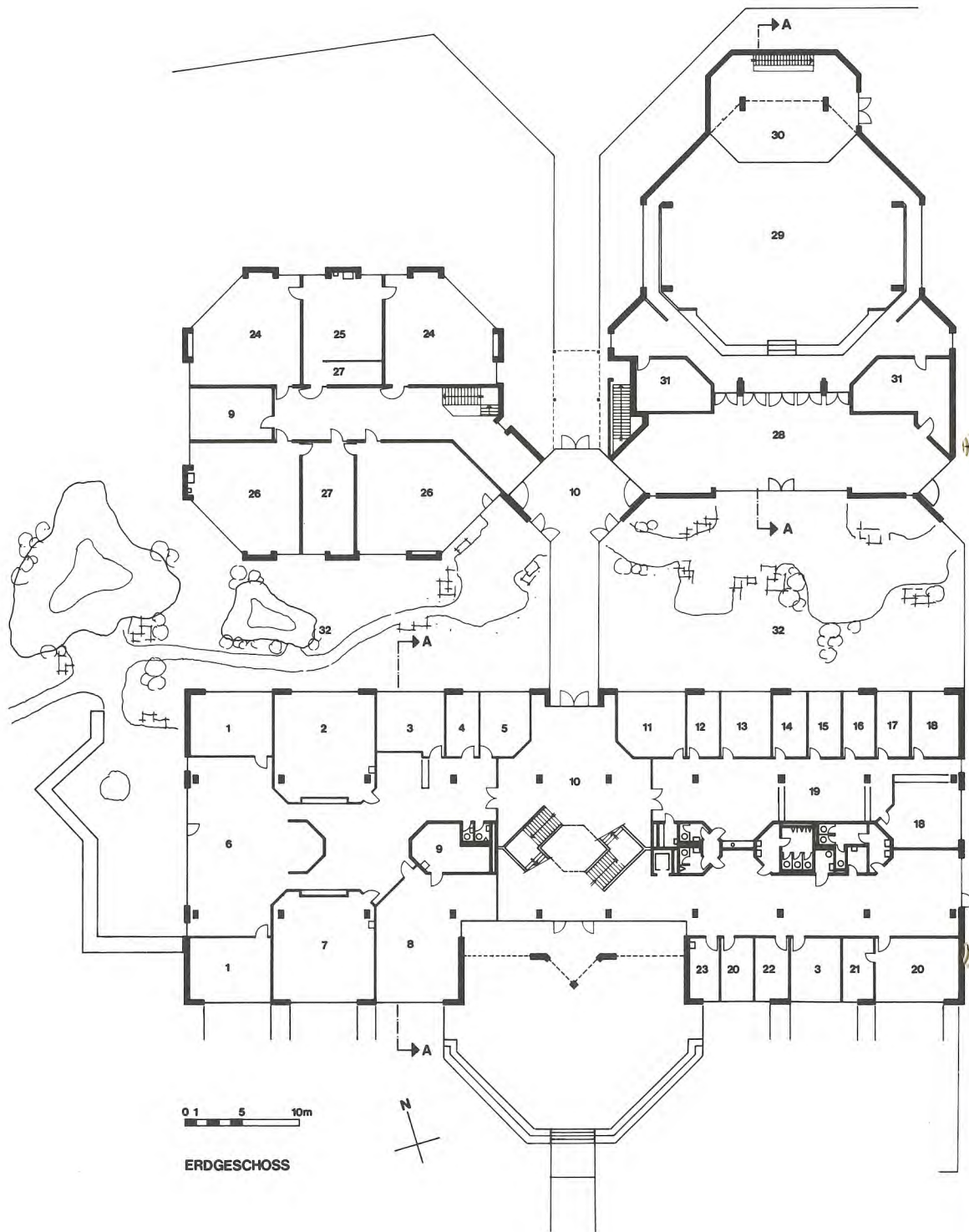
- Einfügung der Anlage in die vorhandene übergeordnete Landschaft in bezug auf Gestaltung und Wahl der Begrünung und Bepflanzung.
- Verzicht auf "Ziergarten" zugunsten eines natürlichen Anschauungsbeispiels der Natur.
- Schaffung von Möglichkeiten für unterrichtsbezogene Tätigkeiten und Veränderungen im Bereiche der Umgebung.
- Beschränkung von Hartbelagsplätzen auf das betrieblich notwendige Minimum.
- Artenreichtum einheimischer Bäume, Pflanzen und Gräser.

- Einpassung der grossen Aussensportplätze in die topographischen Gegebenheiten.
- Unterhaltsfreundlichkeit und Zweckmässigkeit.



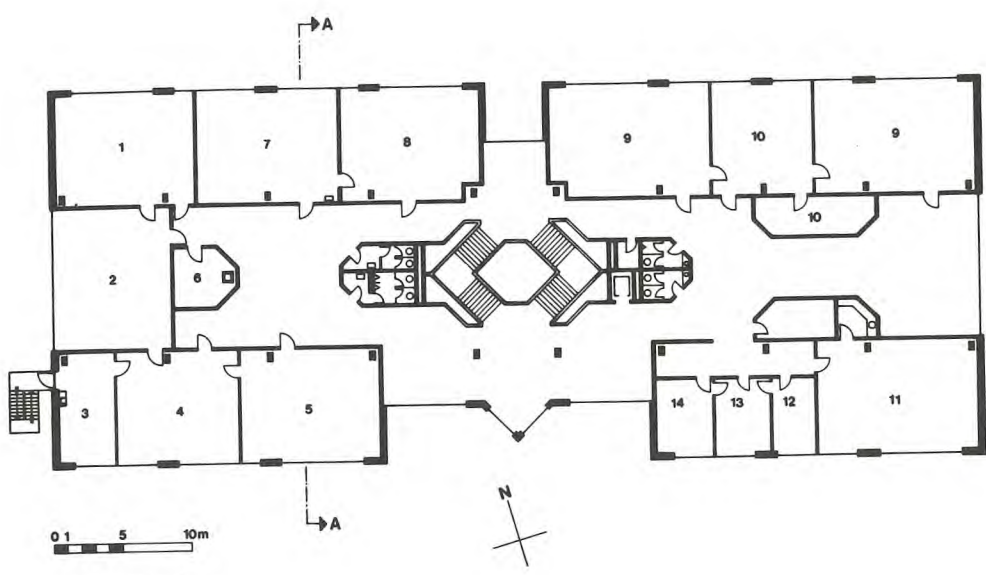
17
TT
BER
/8

Seminar Lehrerfortbildung



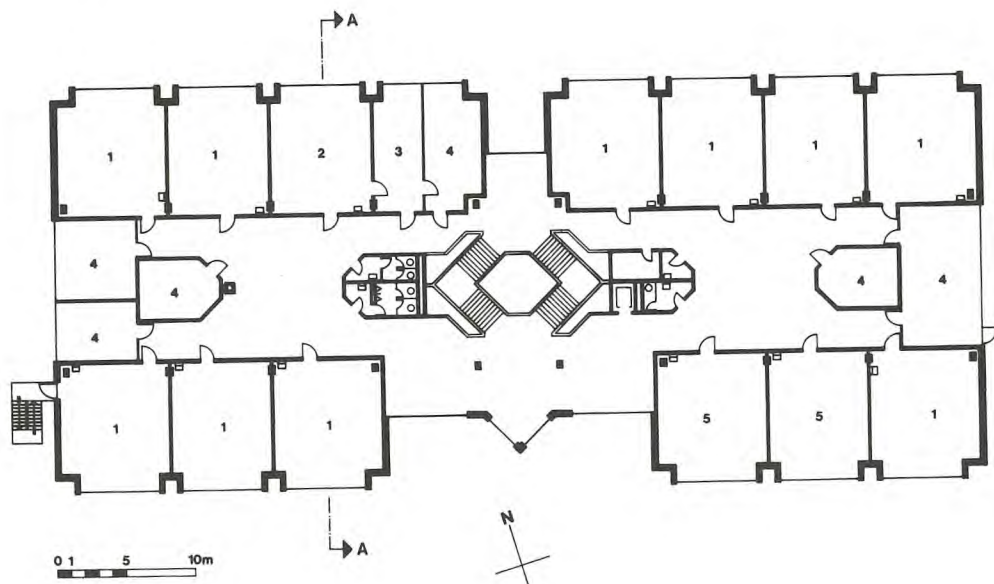
- | | | | |
|----|------------------------------|----|------------------------|
| 1 | Kursarbeit | 17 | Sekretariat |
| 2 | Semesterkurs | 18 | Temp. Mitarbeiter |
| 3 | Sitzung | 19 | Archiv |
| 4 | Leiter Semesterkurs | 20 | Lehrer Arbeit |
| 5 | Verwaltung Semesterkurs | 21 | Schreibmaschinenzimmer |
| 6 | Gruppenarbeit/Aufenthalt | 22 | Sprechzimmer |
| 7 | Wochenkurs | 23 | Abwart |
| 8 | Mehrzweck | 24 | Werken |
| 9 | Material | 25 | Maschinenraum |
| 10 | Halle | 26 | Bildhaftes Gestalten |
| 11 | Verwaltung Lehrerfortbildung | 27 | Vorbereitung/Sammlung |
| 12 | Rechnungsführer | 28 | Foyer |
| 13 | Leiter | 29 | Aula |
| 14 | Adjunkt | 30 | Bühne |
| 15 | Sekretariat | 31 | Nebenräume |
| 16 | Wissenschaftl. Mitarbeiter | 32 | Hof |

- 1 Chemie Praktikum
- 2 Chemie/Physik Unterricht
- 3 Physik Vorbereitung
- 4 Physik Sammlung
- 5 Physik Praktikum
- 6 Chemie Sammlung
- 7 Geografie Unterricht
- 8 Geografie Vorbereitung Praktikum
- 9 Biologie Unterricht
- 10 Biologie Sammlung Vorbereitung
- 11 Lehrerzimmer
- 12 Direktor Stellvertreter
- 13 Sekretariat
- 14 Direktor



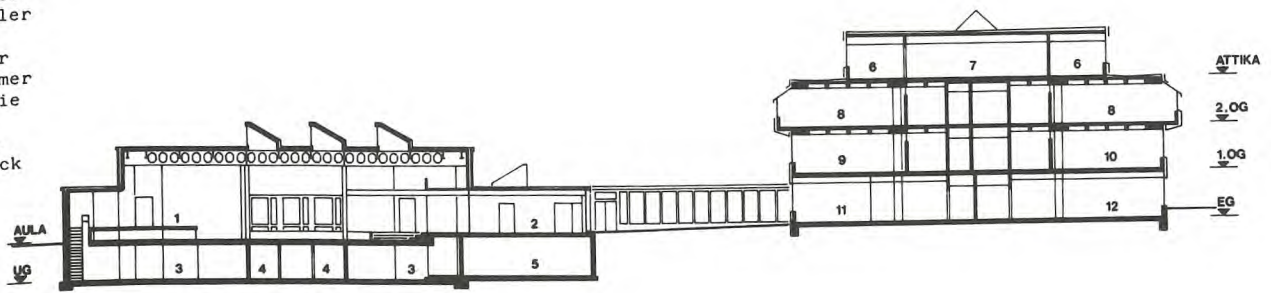
1.OBERGESCHOSS

- 1 Fachzimmer
- 2 Sprachlabor
- 3 Vorbereitung
- 4 Gruppenraum
- 5 Didaktik

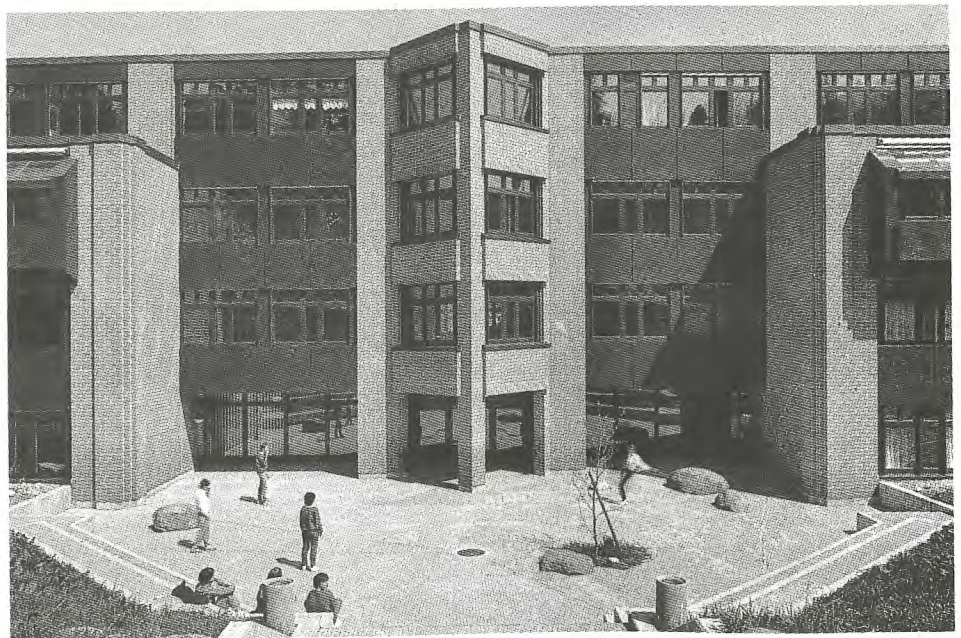


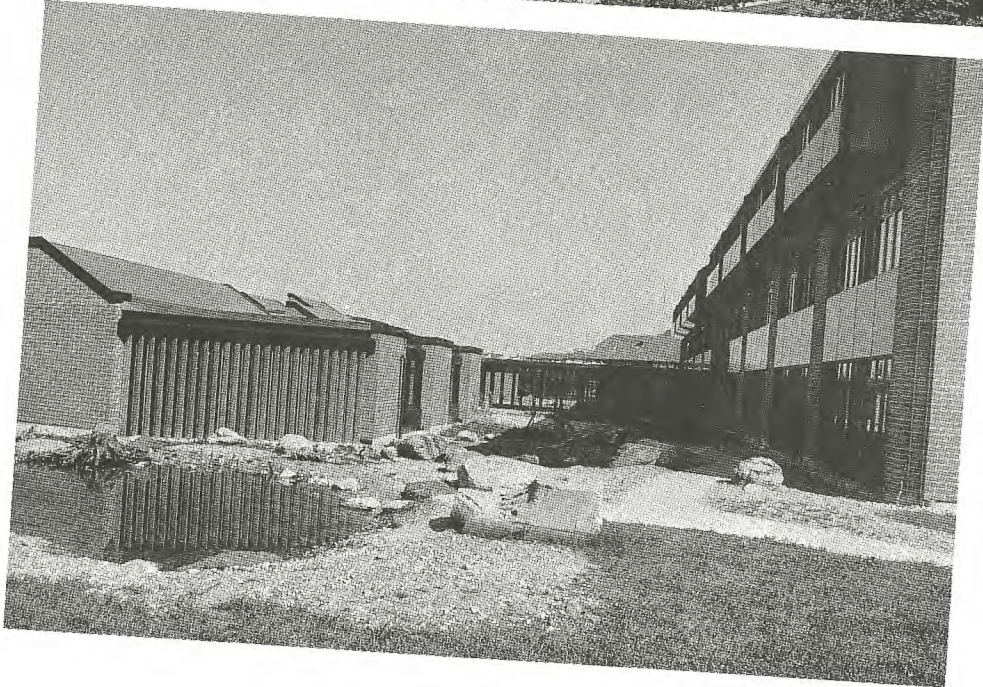
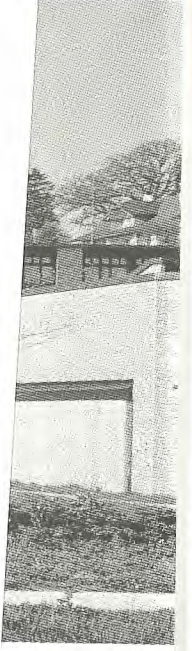
2.OBERGESCHOSS

- 1 Bühne
- 2 Foyer
- 3 Abstellräume
- 4 Garderobe
- 5 Velokeller
- 6 Ueben
- 7 Korridor
- 8 Fachzimmer
- 9 Geografie
- 10 Physik
- 11 Sitzung
- 12 Mehrzweck



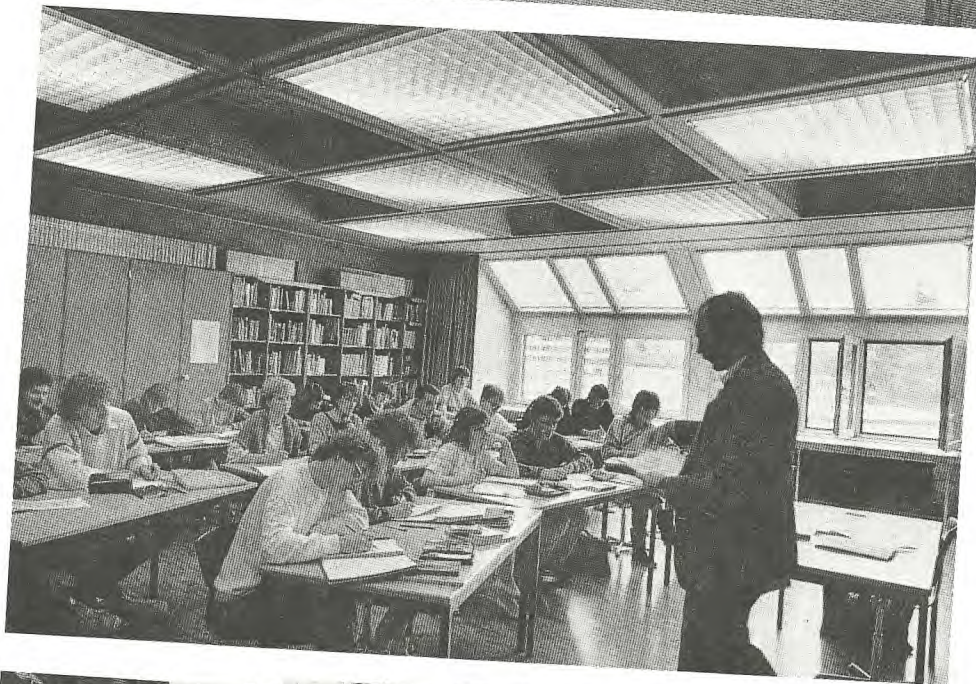
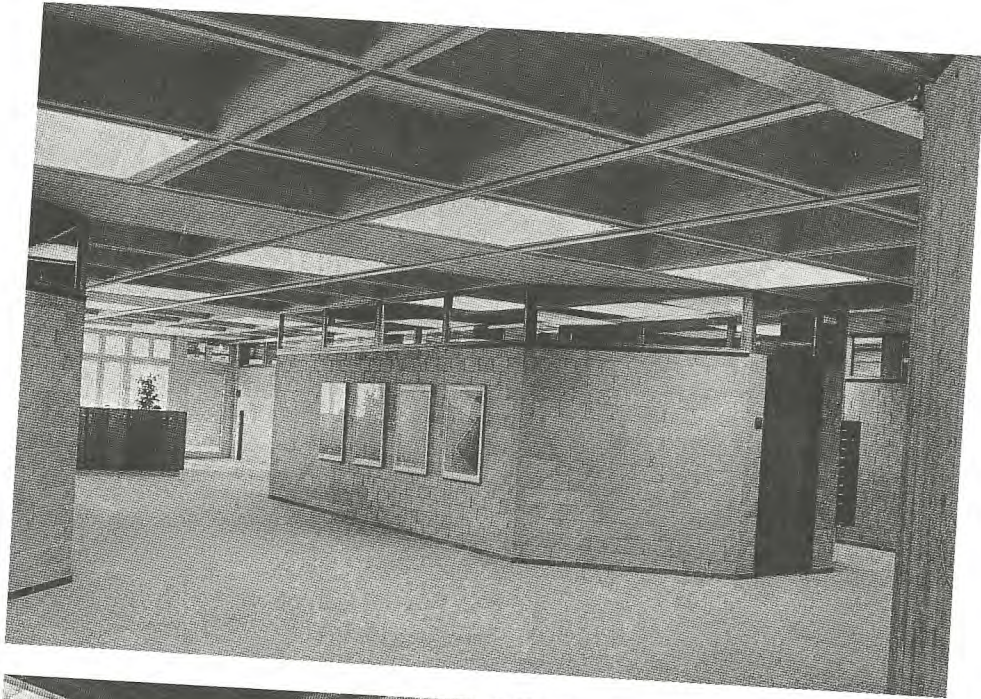
SCHNITT A-A





12
TT
BERN
/85





**117
TT**

BERN

/85

Technischer Bericht

Termine der Ausführung

Baubewilligung	Februar 1982
Baubeginn	
- Gymnasium	Mai 1982
- Seminar	Juni 1982
Grundsteinlegung	2. September 1982
Aufrichte	17. Juni 1983
Bezug	
- Gymnasium	April 1984
- Sportbauten	April 1984
- Lehrerfortbildung	August 1984
- Seminar	Oktober 1984
Einweihung	7. Juni 1985

Kosten

	Seminar	Gymnasium	Sportbauten	Lerberstock
BKP 1	163'800.--	213'500.--	112'600.--	258'100.--
BKP 2	12'977'200.--	10'123'500.--	6'572'300.--	1'487'900.--
BKP 3	1'275'300.--	868'500.--	181'500.--	150'700.--
BKP 4	1'168'100.--	719'200.--	1'559'000.--	--
BKP 5	185'600.--	412'900.--	288'200.--	41'900.--
	15'770'000.--	12'337'600.--	8'713'600.--	1'938'600.--
BKP 9	1'097'400.--	1'162'700.--	378'400.--	98'000.--

Kennwerte

GGF	m2	9'025	8'228	4'185	770
umbauter Raum					
SIA	m3	36'500	31'740	28'950	2'770
Preis per	m3	355.--	319.--	227.--	535.--

Konstruktion Gymnasium

Rohbau

Schulgebäude und Informationstrakt

- Eisenbetonkonstruktion:
Stützen und Mittelkern zur Aussteifung Flachdecke
- Nichttragende Wände:
Zwischenwände und Aussenwände in Sichtbackstein
- Fassade:
Holz-Metallfenster mit 3-facher Isolierverglasung, thermolackiert
Sichtbacksteinschale mit dahinterliegender Isolation 10 cm
- Dach:
Sarnafildach mit Blechanschlüssen aus Kupfer
Isolation 10 cm
- Lift:
Invalidengängig auf Schlüsselsteuerung
- Verbindungsgänge:
Stahlkonstruktion, Stützen und sichtbare Fachwerkträger, isoliertes Verbundblech als Dachhaut

Sportbauten

- Aussenwände UG Eisenbeton
- Decken über Garderoben und Nebenräumen in Eisenbeton
- Tragende Zwischenwände und Verkleidung der Aussenwände in Sichtbackstein
- Decke über Hallen:
Stahlkonstruktion, Stützen und sichtbare Fachwerkträger
- Dach:
Durisolplatten, Isolation 10 cm, Sarnafildach mit Kupferblech-Anschlüssen und -verkleidungen

- Fassade:
Metallfenster mit 2- resp. 3-fach Isolierverglasung, thermolackiert
Sichtbacksteinschale mit Isolation 10 cm

Ausbau

Schulgebäude und Informationstrakt

- Türen:
Metallzargen mit Holztüren Novopan lasiert
- Schränke und Korpusse:
Metall (System Lista), z.T. Novopan lasiert
- Wände:
Sichtbackstein unverputzt
- Decken:
heruntergehängte Holztafer-Decken
- Böden:
Verkehrsflächen, Treppen Klinker
Fachzimmer, Zeichnen Lino
Werken Parkett Eiche
Spezialräume PVC
Lehrer, Verwaltung,
Mediothek textiler Bodenbelag
- Sonnenschutz:
Verbundlamellenstoren
- Verdunkelungsstoren:
in Spezialräumen

Sportbauten

- Sporthallenboden Spannbelag PVC mit
Korkunterlage 10 mm
auf Gussasphalt

Haustechnik für die gesamte Anlage

Anschluss an Energiezentrale des benachbarten
Zieglerspitals.

- Heizung:

Niedertemperatur-Radiatorenheizung

dezentralisierte Warmwasseraufbereitung mit elektrischen Kleinboilern

Duschenwarmwasserboiler über Heizung mit Wärmerückgewinnung

- Elektro: (Stark- und Schwachstrom)

Verteilung vertikal in Schächten, horizontal in sichtbaren Leitungskanälen

- Lüftung:

Aula mit Teilklimaanlage

Sporthallen mit Warmluftheizung

Alle Installationen sind grundsätzlich sichtbar geführt.

Konstruktion Seminar

Rohbau

Seminar Schulgebäude

- Eisenbetonkonstruktion:

Säulen und tragende Wandscheiben zur Aussteifung in Kern und Fassade, Kassettendecken

- Nichttragende Wände:

Sichtbackstein

- Fassade:

Holz-Metallfenster mit 3-facher Isolierverglasung, thermolackiert

Sichtbacksteinschale mit dahinterliegender Isolation 10 cm

Metallverkleidung der Brüstungen thermolackiert, hinterlüftet und isoliert 10 cm

- Dach:

Sarnafildach mit Blechanschlüssen aus Kupfer
Isolation 10 cm

- Lift:

Invalidengängig auf Schlüsselsteuerung

Aula, Trakt für Werken und Zeichnen

- Verbindungsgänge:

Stahlblechwabenträger auf Betonstützen mit
Profilblech und Ueberbeton als Dachhaut
Nichttragende Wände und Fassade wie Schulge-
bäude

Ausbau

- Türen:

Metallzargen mit Holztüren Novopan lasiert

- Schränke:

Fachzimmer Novopan lasiert

Spezialräume kunstharzbelegt mit Einschubbe-
hälter, System Kilar

- Wände:

Sichtbeton resp. Sichtbackstein unverputzt

- Decken:

Betonkassetten roh

heruntergehängte Holzdecken im Erdgeschoss und
Attika (Musik)

- Böden:

Verkehrsflächen, Treppen Waschbeton

Fachzimmer, Zeichnen,

Werken, Aula

Parkett Eiche

Spezialräume

PVC antistatisch

Lehrerfortbildung

textiler Bodenbelag

- Sonnenschutz:

Verbundlamellenstoren

Sonnenstoren bei Fachzimmern Südlage

- Verdunkelungsstoren:

in Spezialräumen und Aula

Fotografien:

Mathias Giaouque, Christian Moser, Fritz Stämpfli
René Moeri, Staatsarchiv Bern

Luftaufnahmen:

Charly Burger

Zeichnungen:

Heinz Suter, Bernhard Wyss

Reinschrift:

Margareth Urech

Gestaltung:

Martin Vogelsang

Schriftleitung:

Hans Rudolf Lanker

Druck:

W. Dürrenmatt AG, Bern

